Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags. Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. - Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. (einschl. 1.50 Mk Zeitungsgebühr). Rotationsdruck und Verlag von Phil Baltin, Gevelsberg. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 49. Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg. Postschließfach Nr. 63. Postscheckkonto Köln 15503.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) 8 Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 265 — Erstes Blatt. — Mittwoch, den 9. November 1921. — 44. Jahrgang

Neustes vom Tage.

Im Reichstag wurde gestern nach Erledigung dringender Anfragen die Steuerdebatte fortgesetzt.

Unsere diesjährige Kartoffelernte ist so gut, daß, abzüglich gewerblichen Bedarfs, 2 Pfd. auf Tag und Kopf entfallen.

Die ehemalige deutsche Staatsgrube in dem an Polen ausgelieferten Königshütte wurde von französischen (!) Ingenieuren besetzt.

In Sachsen und Schlesien haben Montag Schneestürme getobt.

Im Lutherlande Thüringen wurde von der sozialistischen Regierungs-Mehrheit die Reformationsfeier abgeschafft.

Von einem farbigen Franzosen wurde nachts in Bingen ein harmloser deutscher Straßenpassant ermordet.

England faßt Frankreichs Abkommen mit der Freiheits-Türkei als einen Bruch des Verbandes auf.

Serbische Truppen sind in Albanien eingefallen und drohen Skutari abzuschneiden.

Die Krise der Reichsmark!

Die katastrophale Krise, in welche sich die deutsche Reichsmark in den letzten Tagen verwickelt hat, geht uns alle, geht jeden einzelnen von uns an. Es ist nicht nur eine Krise, die unsere deutsche Finanzwirtschaft und uns in der materiellen Existenz berührt, sondern vor allem auch eine nationale Krise. Innen- und außenpolitisch sind wir mit dem Steigen oder dem Fallen der Mark unlösbar in unserem Geschick verknüpft. Die Krise der Reichsmark ist nur der äußere Ausdruck der mit jedem Tage gewaltiger und drückender werdenden Sorgen der deutschen Reichspolitik nach innen und außen. Wir würden diese gefahrdrohende Zuspitzung nicht erlebt haben, wenn wir einmal die vor einem halben Jahre geplanten Steuern heute schon unter Dach und Fach hätten, und wenn zum zweiten Oberschlesien beim Deutschen Reiche erhalten geblieben wäre.

Ein Dollar-Kurs von über 300 Mark enthebt eigentlich einer jeden, weiteren Aeußerung über die gegenwärtige Situation. Es wird namentlich in der Auslandspresse viel darüber debattiert, wie es zu dieser Lage in Deutschland eigentlich hat kommen können. An den Kernpunkt freilich, daß die Entente mit ihren maßlosen Reparations-Forderungen und mit ihren ständigen wirtschaftlichen und politischen Schikanen, nicht zuletzt aber mit der Zustimmung zu dem Genfer Fehlspruch die eigentliche Schuld an dieser Entwicklung trägt, geht man selbstverständlich vorbei. Wir bestreiten gewiß nicht — und wir haben an dieser Stelle uns schon des öfteren auf das allerschärfste dahin ausgesprochen —, daß unsaubere Elemente an den Börsen tätig sind, die in einer Spekulation auf den Niedergang der Mark ihre auf Kosten der Allgemeinheit des deutschen Volkes erzielten Gewinne machen. Und es ist weiter richtig, daß in der Bewertung der deutschen Mark im Auslande, besonders in Newyork oder, ein derartiger Niedergang, wie wir ihn in den letzten Wochen erlebt haben, an sich nicht begründet war. Aber dieses Bild hat sich in letzter Zeit doch erheblich geändert. Der rasche Niedergang der deutschen Mark, der polnischen und österreichischen Zuständen ähnelt, ist in der Hauptsache doch herbeigeführt worden durch die Angstverkäufe des Auslandes in Markwerten. In den letzten acht Tagen sind viele Milliarden deutscher Mark von allen Entente-Ländern und auch an den Börsen des übrigen Auslandes abgestoßen worden. Dieser Prozeß ist allerdings eine Rückwirkung des Verhaltens bestimmter deutscher, gradezu volks- und vaterlandsverräterisch handelnder Kreise, denen die Not des Reiches und des Volkes gerade gut genug dazu ist, um sich an dem steigenden Elend nur um so mehr zu bereichern.

In der französischen Presse konnte man nun in den letzten Tagen wiederholt Ausführungen begegnend lesen, daß der Sturz der Reichsmark durch die Schuld Deutschlands selber, und zwar vor allem interessierter Bank-Kreise erklärlich sei. Man brachte da zum Ausdruck, daß bestimmte Wirtschaftskreise in Deutschland ein ganz besonderes Interesse daran hätten, diesen Niedergang der Mark zu einem vollständigen werden zu lassen, um auf diese Weise nicht nur die Trümpfe in die Hand zu bekommen, um politisch die Dinge in Deutschland nach ihrem Sinne zu wenden, sondern vor allem auch, um sich den finanziellen und wirtschaftlichen Verpflichtungen des Versailler Vertrages zu entziehen. Man sprach dabei von „deutschen Manövern" und „einer reiflich überlegten Taktik". Diese schweren Vorwürfe kann die deutsche Bankwelt und können die offiziellen Vertretungen der deutschen Wirtschaft nicht hinnehmen. Was die deutschen Banken insbesondere anlangt, so muß darauf verwiesen werden, daß sie in der Tat unter den größten Anstrengungen in der letzten Zeit versucht haben, den Markkurs zu stützen. Namentlich hat die Reichsbank durch Abgaben von Devisen aus ihren eigenen Beständen wiederholt auf das Kurs-Niveau einzuwirken versucht, freilich in den meisten Fällen ohne einen wesentlichen Erfolg. Bei den Banken besteht ein durch die Bedürfnisse der Industrie, namentlich durch die Notwendigkeiten von Ein- und Ausfuhr erklärlicher Devisen-Hunger, sodaß sie ein Interesse daran haben, solche Zahlungsmittel zur Beschaffung von Auslands-Produkten zur Verfügung zu haben. Aber von einer Sabotage der Reichsmark durch diese banktechnischen Transaktionen kann doch nicht die Rede sein. Grade das fortdauernde Steigen der Auslands-Devisen-Kurse beweist ja, daß die Banken zur Deckung ihres Devisen-Bedarfs gezwungen sind, unter außerordentlichen Kosten diese Außenwerte zu erlangen. Das vorhandene Material an Auslands-Devisen ist in letzter Zeit so knapp geworden, daß Repartierungen vorgenommen werden mußten mit der Wirkung, daß die Preise dann von neuem anzogen.

Indessen können viele sehr bedenkliche Erscheinungen in unserem wirtschaftlichen Leben, die die Devisen-Hausse, u. damit die Katastrophen-Hausse begünstigen, nicht verschwiegen werden. Es sind doch Manipulationen wahrzunehmen, an denen deutsche Volksgenossen sich beteiligen und die nichts anderes zur Folge heben, als einen weiteren Niedergang der Reichsmark. Wer mit wirtschaftlichen, namentlich börsen- und bank-technischen Dingen zu tun hat, könnte über diese Vorkommnisse und nicht zuletzt über die an ihnen beteiligten Personen-Kreise äußerst interessante Aufschlüsse geben. Hier ist ein Seuchen- und ein Gefahren-Herd, der unbedingt ausgerottet werden muß. In diesem Zusammenhang muß auch noch eine andere Erscheinung erwähnt werden: Es gibt Firmen, die sich die Waren nicht mehr in deutscher, sondern in Auslands-Valuta, und hier vor allem in der hochwertigen schweizerischen, holländischen oder gar amerikanischen Valuta bezahlen lassen. Wenn freilich die Flucht vor der Mark schon solche Formen angenommen hat, wie kann man es dann dem Auslande verdenken, wenn es sich um jeden Preis von dem Besitz der deutschen Mark trennt. Wenn Deutschland in den wirtschaftlichen Abgrund getrieben wird, dann sind solche Erscheinungen auch mit verantwortlich zu machen.

Die Krise der deutschen Reichsmark geht, um es noch einmal zu sagen, jeden einzelnen von uns an. Es handelt sich nicht allein um unsere persönliche, sondern auch um unsere nationale und wirtschaftliche Existenz.

Abschied von den Oberschlesiern.

Der Deutsche Lehrerverein richtet an die Lehrerschaft des uns entrissenen Teiles von Oberschlesien folgende Worte des Abschieds:

Deutsche Amtsbrüder und Volksgenossen! Die Wunden am Körper unsers verstümmelten Deutschland sind im Westen und Osten offen und ungeheilt. Der Machtspruch einseitiger Gewalt reißt mit willkürlichem Schnitt eine neue, tiefe Wunde in Germaniens gemarterten Leib. Hunderttausende von deutschen Männern und Frauen, die sich trotz aller Entschuchterung feierlich zu ihrem Mutterlande bekannt haben, werden gegen ihren Willen von der Wirtsgemeinschaft ihrer Volksgenossen abgetrennt und einer Fremdherrschaft überantwortet, deren Unduldsamkeit gegen alles deutsche Wesen eine in aller Welt offenkundige Tatsache ist. Mit tiefster Trauer im Herzen müssen wir die Preisgabe deutscher Brüder und Schwestern, den hinter unwürdiger Rechtsverzerrung notdürftig verhüllten Raub deutschen Bodens mit ansehen. Bange Sorge ergreift uns um das Schicksal des einst blühenden Schulwesens und um das Los der treuen Amtsgenossen.

In dieser Stunde der Not und des Grams strecken wir den mit uns fühlenden schwergeprüften Landsleuten die Bruderhand entgegen zum Zeichen, daß wir eines Sinnes sind und bleiben. Grenzpfähle mag man verrücken, Menschen mag man auseinander reißen, aber gleichschlagende Herzen kann man nicht scheiden. Die 140 000 Mitglieder des deutschen Lehrervereins werden Oberschlesien die Treue zu wahren wissen. Die unversehrten Gebieten von Freiheit und Recht wird die Lehrerschaft als kostbares Gut hüten und den deutschen Jugend als Vermächtnis für alle Zukunft übergeben. Euch aber, Ihr deutschen Lehrer aus Oberschlesien, die Ihr das äußere Band der Staatsgemeinschaft mit uns zerschneiden müßt, versichern wir unserer unverbrüchlichen Treue und Kameradschaft. Allezeit werdet Ihr an uns Stütze und Rückhalt finden, wenn Ihr unsere helfende Hand fühlt. Gedenkt, aber nicht gebrochen erwarten wir mit Euch die Stunde, da auch für deutsches Volk und Recht [illegible]

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Nov. Auf eine Anfrage wegen Linderung der **Not der Kleinrentner** wird regierungsseitig geantwortet, daß im Nachtrag zum außerordentlichen Etat hundert Millionen Mark für die Kleinrentner eingestellt seien.

Auf eine Anfrage wegen Aufbesserung der **Bezüge der Kriegsbeschädigten** und Kriegshinterbliebenen sowie wegen einer Beschleunigung der Arbeiten für die Neuanerkennung von Renten erwidert ein Regierungsvertreter, daß die Beschwerden berücksichtigt werden würden. Aus den vom Reichstag bewilligten Mitteln werde die Regierung 580 Millionen Mark für die Verbesserung der Lage der Kriegsbeschädigten verwenden.

Auf eine Anfrage wird regierungsseitig mitgeteilt, daß eine Vorlage betreffend höhere Bezüge der **alten Rentner der Sozialversicherung** dem Reichstag mit größter Beschleunigung zugehen werde.

Auf eine Anfrage wird von der Regierung erwidert, daß die Ausfuhr von **Kartoffeln** nach dem Ausland grundsätzlich verboten sei und bei Zuwiderhandlungen strengste Maßnahmen getroffen würden.

Abg. **Mumm** (Deutschn.) fragt an, ob die Tendenzschrift vom Abg. Adolph Köster: **„Konnten wir im Herbst 1918 weiterkämpfen?"**, welche von dem Ausschuß für inneren Frieden in Massen kostenlos verbreitet wird, etwa mit Regierungsmitteln verbreitet werde. Ministerialdirektor **Möller** erklärt, daß die Regierung die Verbreitung billigt und unterstützt habe. (Lärm rechts.)

Abg. Dr. **Rosenfeld** (Unabh.) stellt wegen der Aufhebung des Termins in der Strafsache **Jagow, Wangenheim und Schiele** 26 verschiedene Anträge. Regierungsseitig wird geantwortet, der Termin sei aufgehoben worden durch den Oberreichsanwalt, weil inzwischen die Kapp-Leute Bauer usw. sich freiwillig gemeldet hätten und man hoffen konnte, die Verhandlungen zusammenzulegen. Es sei nun ein erneuter Termin gegen Jagow und Genossen angesetzt worden. Der Aufenthalt von Bauer usw. sei der Regierung nicht bekannt. — Es folgte die Fortsetzung der Besprechung der neuen

Steuergesetze.

Reichswirtschaftsminister Robert **Schmidt**: Nach Annahme des Ultimatums trat eine Besserung der Valuta ein. Wir hatten diese ausgenutzt, aber neue Ereignisse griffen störend ein.

Abg. Dr. **Becker** (Volksp.): Der ganze Band der Steuervorlagen stelle ein Preisrätsel dar, das jeder nach eigenem Geschmack lösen könne. Klarheit über Ziele und Absichten ist uns jedenfalls nicht gegeben worden. Wenn das Reich nun auch in die Grund- und Gewerbesteuer eingreift, nimmt man den Ländern die letzten Hilfsmittel. Wir müssen scharf scheiden zwischen eigenen Bedürfnissen und denen des Ultimatums. Der innere Bedarf fordert im Ordinarium 59 Milliarden, so daß selbst ohne die Beamtenerhöhungen ein Fehlbetrag von 30 bis 40 Milliarden besteht. Aus dieser Wirtschaft werden wir ohne die alte preußische eiserne Sparsamkeit niemals herauskommen. Noch heute sind bei Post und Eisenbahn Zehntausende von

Beamten zu viel

beschäftigt. Die Eisenbahn habe 1919 51,5 Prozent mehr Beamte und Arbeiter als 1913. Dabei ist die Zahl der geleisteten Wagenkilometer um 48 Prozent zurückgegangen. Das Ultimatum ist unerfüllbar. Beweis ist der katastrophale Sturz der **Mark in Verbindung mit der wahnsinnigen Spekulation.** Wir werden nicht dazu die Hand bieten, daß durch Erfassung der Sachwerte das Sachvermögen dezimiert wird, wie das Kapitalvermögen durch das Sinken der Mark.

Abg. Dr. **Herbst** (Unabh.): Die jetzige trostlose Lage ist auf die Annahme des Ultimatums zurückzuführen. Der Rückgang der Mark schädigt die Arbeiterklasse auf das schärfste. Die Klasse der Industrie und der Landwirtschaft profitiert. Das Reich darf nicht mehr neue Zahlung-Verpflichtungen mit der Notenpresse befriedigen. Eine Reihe neuer Steuern werde erst 1923 zu fließen anfangen.

Der Sturz der Mark muß sofort aufgehalten werden.

Darum fordern wir: 1. die sofortige Einziehung des Reichsnotopfers in drei beschleunigten Raten; 2. die schleunige Einziehung aller bisherigen Besitzsteuern; 3. die sofortige Verabschiedung der Kapitalverkehrsteuern mit Abänderung der Sätze für die Devisenspekulation; 4. eine Devisensteuer bis 15 Prozent, eine Erhöhung der Ausfuhrabgabe bis 4 Prozent und die Einziehung der von Deutschen im Ausland hinterlegten Devisen. Das Steuersystem ist bei uns allerdings unübersichtlich. Da kann nur der Eingriff in die Sachwerte helfen. Die Angst vor diesem Eingriff hat die Industrie zu Anleiheversuchen veranlaßt. Als das Ausland aber Miene machte, auf das Angebot einzugehen, hat die Industrie die Verhandlungen zum Scheitern gebracht. (Zustimmung links.)

Reichsfinanzminister Dr. **Hermes** weist darauf hin, daß die Steuervorlagen von der Sozialdemokratie bewilligt worden seien, bevor sie dem Hause vorgelegen haben. Auf die Frage, ob die Reichsregierung noch weitere Steuerpläne habe, insonderheit solche mit Bezug auf die **Erfassung der Goldwerte**, erwidert er, daß die

Regierung nehmen wolle, was sie bekommen könne,

daß er aber im übrigen von der Industrie und der Landwirtschaft bestimmte Vorschläge erwarte. Obwohl auch er die Unmöglichkeit der Erfüllung des Ultimatums einsehe, trete er doch dafür ein, nach Anstrengung aller Kräfte zu versuchen, das zu erfüllen, was wir können.

Abg. **Höllein** (Komm.): Die Steuervorlagen der Regierung sind nicht geeignet, alle Steuerquellen zu erschöpfen. Sie richten nur den Arbeiter zugrunde und sind insofern ein Raubbau an der deutschen Kraft. Aus dieser Krise gibt es kein Entrinnen mehr. Es ist der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems. (Während der Ausführungen des Redners haben die meisten Abgeordneten bis auf etwa 20 den Saal verlassen.) Redner greift die Sozialdemokraten an, deren größtes Verbrechen sei, daß sie nach dem Kriege die Macht des Proletariats für ein paar Ministersessel verraten haben. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wir werden die neuen Verbrauchsteuern auf das schärfste bekämpfen.

Sämtliche Steuergesetzentwürfe werden drei verschiedenen Ausschüssen überwiesen.

Die Kartoffelvorräte im Reichsgebiet.

Ueber die Lage auf dem Kartoffelmarkt wird vom Reichsernährungsministerium amtlich mitgeteilt, daß die Ernte in diesem Jahre schätzungsweise 26 818 000 Tonnen beträgt gegen 28 248 000 Tonnen im vorigen Jahre. Das Ergebnis ist also trotz einer größeren Anbaufläche und trotz gründlicherer Bearbeitung und besserer Düngung infolge der langen Dürre etwas geringer. Bei sieben Pfund Kartoffeln, auf Kopf und Woche gerechnet, werden benötigt 6½ Millionen Tonnen, außerdem etwa die gleiche Menge für Saatzwecke, sodaß noch immer die

Hälfte der Kartoffelernte frei

ist. Für gewerbliche Zwecke werden nennenswerte Massen kaum gebraucht. Selbst im Frieden, bei unbeschränkter gewerblicher Verwertung, benötigte man dafür nur zwei Millionen Tonnen.

Im Frieden wurden im Reiche erzeugt 45 Millionen Tonnen Kartoffeln. Durch den Verlust unserer Ueberschußgebiete hat sich die Ernte auf die oben angegebene Menge von 26,8 Millionen Tonnen verringert. Die Verfrachtung in die Städte ist zufriedenstellend. Es sind bereits 2¼ Millionen Tonnen abtransportiert worden, das ist die gleiche Menge wie im Vorjahre um diese Zeit. Dazu kommt noch ein umfangreicher Stückgutverkehr.

Aus dem Reiche.

Zur Zerreißung Oberschlesiens.

Der Ausschuß für die Festsetzung der neuen Grenze zwischen Deutschland und Polen ist nunmehr gebildet und wird aus sieben Mitgliedern bestehen und zwar aus dem Vorsitzenden, General Dupont, einem französischen, einem britischen, einem italienischen, einem japanischen, einem deutschen (Treutler) und einem polnischen (Graf Lubenbeck) Mitglied. Die durch das Genfer Diktat festgelegten Grenzorte müssen als solche bestehen bleiben. Größere Veränderungen können nicht vorgenommen werden; nur unter Zustimmung der beiden Staaten Deutschland und Polen kann eventl. ein Ausgleich erfolgen.

Was wir gezahlt haben.

Im Reichstage teilte Finanzminister Dr. Hermes mit, daß die am 15. November fällige Reparationsrate von 275 Millionen Goldmark durch die bereits getätigten Sachleistungen als abgegolten gilt. Wegen der Abdeckung der Rate vom 15. Januar 1922 haben die Verhandlungen mit der Garantiekommission noch keine Klärung ergeben.

Die Koalitions-Verhandlungen im Reiche

wurden von den Parteien inoffiziell aufgenommen. Nachdem die erweiterte Koalition in Preußen zur Tat geworden ist, verfügt man über eine Basis, bei der sich die verschiedenen Beteiligten treffen können. Für den Reichspolitik sind allerdings größere politische Schwierigkeiten zu überwinden als das in Preußen der Fall war. In den Parteien aber herrscht der Wille, alle diese ernsthaften Dinge zu lösen.

Der neue thüringische Buß-Tag.

In einer Sitzung des thüringischen Landtags, die sich bis Mitternacht ausdehnte, wurde nach lebhafter Debatte die Regierungsvorlage angenommen, wonach der Reformationstag als gesetzlicher Feiertag aufgehoben und der **9. November als gesetzlicher Feiertag erklärt wird. Ein drittes** thüringisches Ruhegesetz, in dem das Wegfallen des Buß- und Bettages bestimmt wird, ist von der thüringischen Regierung erlassen, das gleichfalls von der sozialistischen und kommunistischen Mehrheit des Landtages angenommen wurde.

Heimgefunden.

Die Berliner „Rote Fahne" meldet, daß der aus der Strafanstalt Sollnow entflohene Vorsitzende der kommunistischen Partei Deutschlands, Brandler, vor zwei Tagen in Moskau eingetroffen sei.

Der neue englische Oberkommissar im Rhein-Ausschuß

wird der bisherige erste Botschaftsrat der englischen Botschaft in Berlin **Kilmarnock** sein. In dieser Eigenschaft wird er in Koblenz amtieren. Lord Kilmarnock war der erste beglaubigte Vertreter Englands nach dem Waffenstillstand und der erste Geschäftsträger Großbritanniens in Berlin, bis Lord d'Abernon zum Botschafter ernannt wurde. Während der Abwesenheit Lord d'Abernons hat Lord Kilmarnock jeweils ihn vertreten und die Botschaft als Geschäftsträger geleitet. Sein Sohn Hay bleibt vorerst noch beim Botschafter Lord d'Abernon als dessen persönlicher Sekretär tätig, während das Ehepaar Kilmarnock anfangs Dezember den neuen Posten in Koblenz antritt.

Wer hinter den Polen steckt.

Die „Oberschlesische Volksstimme" berichtet vor einigen Tagen daß die staatlichen Behörden im Kreise Glewitz zu einer Kleingesellschaft mit einer französischen Direktion an der Spitze zusammen geschlossen werden sollen. Samstag abend erschienen auf der staatlichen Werkinspektion in der Königshütte bei dem stellvertretenden Direktor zwei französische Bergingenieure und mehrere französische Offiziere, befuhren und verfuhren, daß sie die Daten leisten, die dazu ausersehen sind, den Betrieb der Königshütter Gruben zu übernehmen. Sie erkundigten sich eingehend nach der Zahl und Art der dort vorhandenen und technischen Beamten stellen. Weiter wird zuverlässig gemeldet, daß ergänzlich Kapital im Kreise Pleß die dortigen Steuerkonsortien, erschließen sollte.

Saarkohlen für Frankreich.

Wie geringe Mengen Saarkohlen nach Frankreich gehen, beweist die Statistik über die französische Kohleneinfuhr. Danach wurden von rund 800 000 Tonnen auf den Saargruben geförderter Kohlen nur 268 000 Tonnen nach Frankreich ausgeführt. Angeblich soll die Einfuhr von Saarkohlen demnächst durch die Verschmelzung der saarländischen Transporttarife mit denen Frankreichs erleichtert werden. Wenn man berücksichtigt, daß die Saargruben als Ersatz für die zerstörten Gruben in Nordfrankreich übereignet wurden, von der gesamten Kohlenförderung der Saargruben aber nur rund ein Drittel nach Frankreich ausgeführt wird, daß ferner in den letzten sechs Monaten rund 25 Feierschichten auf den Saargruben verfahren wurden, und daß trotzdem Frankreich von Deutschland monatlich über 2 Millionen Tonnen Reparationskohle verlangt, dann wird ersichtlich, welche Wege die französische Politik zur wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands verfolgt.

Ausland.

Norwegen.

Wem gehört Grönland.

Am 2. Juli teilte der dänische Gesandte dem Ministerium des Aeußern mit, daß im Hinblick auf die von dänischer Seite an der West- und Ostküste Grönlands angelegten Handels-, Missions- und Fangstationen ganz Grönland in die dänischen Kolonien eingereiht und der dänischen Verwaltung unterstellt worden sei. In einem Schreiben vom 2. November teilte das norwegische Ministerium des Aeußern dem dänischen Gesandten mit, daß die norwegische Regierung eine Ausdehnung der dänischen Souveränität über Grönland nicht anerkennen könne, die eine entsprechende Ausdehnung des dänischen Monopols im gewerblichen Leben nach sich ziehen und die besonders bisher von Norwegen in den Gewässern der in Frage kommenden Teile Grönlands unbestritten ausgeübte Fischerei verdrängen würde.

England.

Der kleinasiatische Zankapfel.

Die der Regierung nahestehenden Sonntagsblätter sprechen offen aus, daß England Frankreich zwingen wird, zwischen einer gründlichen Aenderung des Angora-Abkommens und dem Verzicht auf die Entente zu wählen. Der Observer betont, daß französische Außenamt habe alle Zusicherungen, welche Briand der bisherigen Regierung gab, ignoriert und gehandelt, wie wenn keine Entente bestünde. Sunday Times sagt, nur aus Rücksicht auf Frankreich habe England bisher bezüglich Deutschlands die Politik nicht offen befürwortet, welche die meisten denkenden Engländer für die Herstellung normaler Weltzustände als wesentlich erachteten. Wenn Frankreich aber andere Verträge ignoriere, sei nicht einzusehen, warum der Versailler Friedensvertrag unanfechtbar sein solle.

Rußland.

Neue Steuerpolitik.

Um für ungeheuerliches Defizit zu verkleinern, haben die Bolschewisten bekanntlich zum bisher von ihnen verachteten Mittel der Steuer-Erhebung gegriffen. **Die Moskauer Prawda stellt angesichts der Steuererfahrung der ersten zwei Monate Betrachtungen über deren Verwendbarkeit an. Nach den unvollkommenen Angaben sind bisher durch Steuern etwa 100 Milliarden Rubel eingelaufen. Man hofft bis zum Beginn des nächsten Jahres etwa 400 Milliarden durch Steuern einzunehmen. Nach dem Plan des Finanzkommissariats sollen 1922 durch direkte Steuern etwa 1500 Milliarden, durch Monopole und indirekte Steuern aber etwa 6 Trillionen einlaufen. Wenn gleichzeitig mit der Einführung von Steuern, die auf die Arbeiter verlegt werden, auch die Gehaltstarife erhöht werden, so werde die Schwere der Steuern, meint das Blatt, nicht die Arbeiter, sondern gerade die Spitzen treffen, die unter dem neuen Wirtschaftskurs aufzublühen beginnen.**

Spanien.

Auslieferungs-Ersuchen an Berlin.

Von der spanischen Regierung ist ein Auslieferungsersuchen wegen der beiden in Berlin verhafteten Spanier, die des Mordes an dem Ministerpräsidenten Dato beschuldigt werden, an Deutschland gerichtet worden.

Albanien.

Serbischer Einmarsch.

Die römische „Epoca" hört aus Durazzo, daß fast ganz Mirditzien in serbischer Hand ist. Die Bewohner ziehen sich flüchtend auf Triana zurück. Durin und Ofost sind bereits eingenommen. Alessio und Medua stehen vor dem Fall, wenn sie nicht schon gefallen sind. Dadurch würde Skutari abgeschnitten.

Japan.

Die „deutsche Sprache".

So nennt sich eine Monatsschrift zur Erlernung der deutschen Sprache, die im Juli d. Js. eine Sondernummer zugunsten der „Studentenhilfe" in Deutschland herausgegeben hat. Herausgeber ist der japanische Gelehrte Professor M. Maruyama in Tokio. Der deutsche Botschafter Solf hat diese Sondernummer mit einer Einleitung versehen. Der Inhalt dieser Sondernummer ist überaus reichhaltig. Wir erwähnen nur „Mein Ideal" von Peter Rosegger, „Meine Erinnerungen an die deutsche Kaiserin" von Dr. Hübotter in Kumamoto (Japan), Goethes „Fischer" und vieles andere. Das Heft ist so gestaltet, daß die linke Hälfte jeder Seite vom deutschen, die rechte vom japanischen Text ausgefüllt wird, um den japanischen Studenten es zu erleichtern, die deutsche Sprache zu erlernen.

Aus Stadt und Land.

Goevelsberg, 9. November.

— **Es hat gefroren.** Die seit Monatswechsel eingetretene Kältewelle hat gestern abend wiederum zu Schneefall geführt, der auf den Straßen einen üblen vorwinterlichen Matsch hinterließ, den Erreger nasser Füße und böser Erkältungen. Ueber Nacht klarte dann das Wetter auf, so daß heute früh ein heftiger Temperatursall eintreten konnte. Weiß bereifte Dächer und gefrorene Pfützen schufen ein richtiges Winterbild. Alle Grundstücksbesitzer seien bei dieser Gelegenheit an ihre Pflicht erinnert, etwaige Glätte durch Bestreuen mit abstumpfenden Stoffen (Asche, Sand oder dergl.) zu beseitigen. Brunnen und Wasserleitungen an ausgesetzten Stellen sind durch Strohpackung usw. gegen Frostgefahr zu schützen. Zugtierhalter haben zur Vermeidung von Tierquälerei und im eigenen wirtschaftlichen Vorteil (!), die Hufeisen schärfen zu lassen.

— **Der Goevelsberger Milchpreis.** Gestern abend waren bei Schilken die für die hiesige Milchversorgung in Betracht kommenden Landwirte und Händler versammelt, um über die Beibehaltung über die Verteilung von Trähern an die Milchhalter und über eine Preiserhöhung zu beraten. **Namentlich der letzte Punkt stand im Vordergrund des Interesses.** Nach langer und lebhafter Auseinandersetzung wurde beschlossen, den Kleinverkaufspreis für Vollmilch auf 4,60 Mark für den Liter festzusetzen.

— **Die Vermögens-Uhr.** Nichts kennzeichnet unsere ausgemergelte Mark deutlicher und erschreckender als die Bezahlung deutscher Sachwerte. Gestern kamen Reisende nach Goevelsberg und berichteten, daß an der holländischen Grenze deutsche goldene Taschenuhren mit 45 000 Mark je Stück gehandelt wurden. Diese Zahl stellte früher ein ansehnliches Vermögen dar. Papier bedeutet es eine Taschenuhr. Ist das nun Bankrott oder nicht?

— **Aepfel-Diebstahl.** Gestern abend wurde aus einem Privatkeller in Vogelsang mehrere Zentner Aepfel entwendet. Als Täter kommen Kinder in Betracht.

— **Alte Kameraden.** In Frankfurt a. M. zu sich der Kameradschaftsbund ehemaliger Sie. 136er, 223er, 253er und 408er gebildet, welcher im Mai kommenden Jahres eine Regimentsfeier veranstaltet. Er bittet alle ehem. Angehörige obiger Inf.-Regtr. um Aufgabe ihrer Adressen an S. Schütz, Frankfurt a. M., Rhönstraße 35, damit der Festausschuß schon jetzt alle Vorbereitungen treffen kann. Zwecks beabsichtigter Ortsgruppenbildung bittet derselbe gleichzeitig um Mitteilung, wer sich hierzu bereit erklärt. Geldsendungen auf Postscheckkonto Frankfurt 55 574 an Kolb.

— **§ 100 q.** In einem Erlaß an die Regierung zu Düsseldorf gibt der Minister des Innern seiner Verwunderung Ausdruck, daß in Elberfeld die Sätze für Rasieren, Haarschneiden usw. höher sind als in Berlin: Rasieren in Elberfeld 2,50 Mk., in Berlin 1,50 Mk. Er erhielt bei der Gelegenheit, Erhebungen anzustellen, ob nicht leicht von der Elberfelder Friseur-Innung ein Zwang auf ihre Mitglieder ausgeübt werde, die bestimmte Preise genommen werden. Sollte das geschehen, so verstoße die Innung gegen den § 100 q der Gewerbeordnung, der besagt: „Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden nicht beschränken."

Das kühle Abteil. Die für den kommenden Winter angestrebte Heizung der Züge nach den Bestimmungen der Vorkriegszeit wird sich infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten voraussichtlich nicht immer durchführen lassen. Den Reisenden wird daher empfohlen, sich mit warmer Kleidung und Reisedecken zu versehen.

Pakete nach Holland. Von jetzt an können die Gebühren für Postfrachtstücke (Pakete bis 20 kg Gewicht) nach den Niederlanden wieder bis Bestimmungsort freigemacht werden. Das Nähere ist bei den Postanstalten zu erfahren.

Veranstaltungen.

„Die Vereinigten Staaten von Amerika, Land und Leute, Wesen und Schaffen" ist das Thema des mit vielen Lichtbildern begleiteten gestrigen Wintervortrages am morgigen Donnerstag (nicht Freitag) in der Aula des Realgymnasiums. Redner ist der hier wohlbekannte Universitätsprofessor Dr. Daenell aus Münster, früher deutscher Austauschprofessor in Amerika. Den Zuhörern steht ein seltener Genuß bevor. Der Einzelvortrag kostet 6 Mk., für Schüler 2,50 Mk. Karten für die noch ausstehenden fünf Vorträge sind für 20 Mk. bei Strathmann und im Realgymnasium zu haben.

Wilde Jagd.

Roman von Alfred Wilson-Barrett.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Emil Hein.

43) (Nachdruck verboten)

Sie hatten die Straße noch kaum erreicht, als Charters plötzlich einen Sprung machte. „Was für ein ungeheurer Narr bin ich doch!" schrie er und schlug sich an die Stirn. „Ich verdiene ja nicht einmal solch ein Glück!" und er begann zu laufen.

Anson, der aufgeregt um sich blickte, um die Ursache dieser plötzlichen Bewegung zu suchen, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches bemerken und folgte Charters neugierig nach.

Allmählich wurde Charters Lauf wieder langsamer, er zog eine Zigarette heraus und suchte in allen Taschen nach einem Streichholz.

„Um ein Haar wäre er mir entkommen!" stieß er noch atemlos hervor.

„Was haben Sie gesehen?" fragte Anson. „Durand? Wo ist er?"

„Durand? Nein!" antwortete Charters und verfolgte seinen Weg, diesmal aber wieder langsam. „Nein! Aber seinen Boten" und er zeigte auf einen Malaienknaben von neun oder zehn Jahren, der vor ihnen durch die Gassen schlenderte. Der Bursche schien es nicht eilig zu haben, zu seinem Auftraggeber zurückzukehren, und wanderte sorglos umher. Bald blieb er stehen, um mit weitaufgerissenen Augen eine Engländerin anzugaffen, die eben vorbeiging, bald wieder schwätzte er mit Freunden in seinem Alter und seiner Rasse; dann begann er in jugendlichem Uebermut zu tanzen und zu springen und einige Schritte weit zu laufen, so daß den Beobachtern das Herz heftig pochte, vor Angst, ihn in der Menge aus den Augen zu verlieren.

„Um Gotteswillen!" sagte Charters, „halten Sie ihn nur fest im Auge, denn, wenn wir ihn haben, haben wir auch Durand."

Anson war nicht davon überzeugt. Es kam ihm vor, daß nach alledem, was sie von Durands Schlauheit bisher erfahren mußten, dies zu leicht und zu gut war, als daß er wahr sein konnte; und sein Gedankengang wurde bestätigt, als der Kleine schließlich in einen kleinen Bazar eintrat und seinen Platz hinter einem Verkaufspult nahm, das mit Haufen von dünner Seide, billigem Schmuck und anderem unechten orientalischen Krimskrams bedeckt war, der für solche Gegenden bestimmt war, die von der Sammelwut bisher verschont waren.

Einen Augenblick warteten sie draußen und hofften entgegen aller Wahrscheinlichkeit; nachdem der Knabe einer enthusiastischen jungen Dame, die mit dem letzten Schiff angekommen war, einen „indischen" Shawl verkauft hatte, traten sie in den Laden ein.

„War einer Weile hast Du in das Hotel Occidental eine Botschaft gebracht?" sagte Charters und hielt verlockend einen Schilling zwischen den Fingern in die Höhe.

„Ja," sagte der Knabe und schaute die Münze erwartungsvoll an.

„Woher hast Du sie bekommen?" fragte Charters ernst.

„Kuli — Malagisch Mann mir geben, wenn Bazar aufgemacht", antwortete der Junge ruhig, „befehlen mir zu bringen in das Occidental-Hotel."

„Kennst Du nicht den Mann?" fragte Charters weiter. „Wo wohnt er?" Charters machte ein langes Gesicht.

„Nein," sagte der Knabe offen, „nie gesehen Mann früher."

Es war klar, daß der Junge die Wahrheit sprach; sie ga en ihm die Münze und gingen hinaus. Als sie wieder auf die Straße hinaustraten, blieb Anson stehen, denn es war ihm ein guter Gedanke gekommen. Durand mußte die schriftliche Mitteilung für wichtig gehalten haben, oder er hätte sie nicht geschickt. Wahrscheinlich hatte er gemeint, sie mit seinen Drohungen einschüchtern zu können, oder er hatte vielleicht gedacht, sie damit aus ihrer Reserve zu locken und so einen Einfluß in ihre Szene zu gewinnen. In diesem Falle wurde er gewiß Nachricht erhalten, wie seine Botschaft aufgenommen wurde und wie die Antwort ausfiel, wenn eine erteilt wurde.

Dem Bazar gegenüber auf der anderen Seite der Straße lag ein Hotel — die „Oestliche Sonne" und Anson zog Charters mit sich hinüber. „Wir dürfen den Bazar nicht aus den Augen lassen," sagte er. Er bietet uns die einzige Möglichkeit. Der Kuli kann wieder zurückkommen."

Charters begriff sofort und sie traten in das Hotel. Hocherfreut empfing sie der Besitzer, der sie für Passagiere vom Schiffe hielt, und es fiel nicht schwer, ein kleines Zimmer zu erhalten, dessen Fenster auf die Straße gingen. Von der schattigen Veranda aus konnten sie den Bazar gegenüber gut im Auge behalten, ohne befürchten zu müssen, daß man sie bemerken könnte.

Ein paar Stunden saßen sie so ruhig und friedlich da und hielten Wache, schlürften kühlende Getränke durch Strohhalme aus langen, hohen Gläsern und gaben sich den Anschein, als ob sie ein großes Interesse an der vielfarbigen Menge nähmen; die da unten hin und her wogte. Aber der Morgen verging, der Tag rückte immer mehr vor und obgleich sie eine glänzende Gelegenheit hatten, den Handel zu beobachten, den der Bazar gegenüber mit ihren leichtgläubigen und ahnungslosen Landsleuten trieb, fand sie die Mittagsstunde noch immer beim Fenster sitzen, ohne auch nur das geringste von dem geheimnisvollen Treiben erblickt zu haben.

„Das ist schrecklich," seufzte Charters. „Wissen Sie, woran ich jetzt gerade gedacht habe? Daß Durand heute morgen mit dem Dampfer abgesegelt ist und nun gemütlich in einem Sessel auf dem Verdeck sitzt und über uns lacht."

Bestürzt sprang Anson auf und zog die Uhr aus der Tasche. Es war halb eins. Vor einer Stunde mußte das Schiff bereits abgegangen sein. „Einer von uns beiden hätte zum Dock hinunter gehen sollen, während der andere dem Jungen folgte, sagte er mit schwacher Stimme. „Aber jetzt ist es schon ein wenig zu spät. Ich glaube nachgerade, daß wir für dieses Geschäft doch nicht die geeignetsten Personen sind. „Aber — Himmel! Schauen Sie nur!" schrie er auf und stürzte Charters mit sich ziehend, zur Brüstung der Veranda.

(Forts. folgt.)

Schuhe, sowie alle anderen Lederwaren kauft man am billigsten bei Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg, Steinholzstraße Nr. 6.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 8. Nov. (Rückkehr zur Arbeit.) Der am letzten Freitag eingesetzte Streik, der als Sympathiekundgebung für Duisburg bezeichnet wurde, ist gestern durch Vermittelung der drei großen Metallarbeiterverbände wieder beigelegt worden. Heute früh wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

hn. **Hagen**, 8. Nov. (Das doppelte Stimmrecht des Bürgermeisters.) Gegen den Willen der Sozialdemokraten wurde in der Stadtverordneten-Versammlung die Unterstützung der Krankenhäuser mit einer einmaligen Beihilfe von je 50 000 Mark beschlossen, wobei sich Stimmengleichheit ergab. Als der Bürgermeister Dr. Appel als Vorsitzender der Versammlung auf grund der Bestimmungen der Städteordnung den Ausschlag für die Bewilligung gab, verließen die Mitglieder der USP-Fraktion geschlossen den Saal als Zeichen ihres Einspruches gegen die „Ungesetzlichkeit" der Abstimmung. Der Führer der Mehrheitssozialisten Stadtv. Krigler erklärte, daß der Beschluß zu Recht bestehe.

Hagen, 8. Nov. (Postkraftwagenverkehr.) Nachdem seit 1. Oktober zwischen Breckerfeld und Priorei eine Postkraftwagenlinie verkehrt, ist vom 1. November ab auch auf der Strecke Breckerfeld—Nordenhagen eine solche Verbindung ins Leben getreten. Leider hat der Betrieb noch nicht in vollem Umfange aufgenommen werden können. Der Verkehr entwickelte sich schon jetzt über Erwarten stark, so daß sowohl die vorhandenen Wagen, wie die im Fahrplan angesetzten Fahrzeiten sich als unzureichend erwiesen haben. Die Oberpostdirektion in Dortmund beabsichtigt daher, den Fahrplan dem Bedürfnis entsprechend umzugestalten. In Breckerfeld wird eine neue Haltestelle am Gasthof zum deutschen Kaiser eingerichtet.

* **Wattenscheid**, 8. Nov. (Beim Spiel erstickt.) Dem sechsjährigen Sohn der Kriegerwitwe Bartenstal geriet beim Spiel ein Stückchen einer Tonpfeife in die Luftröhre. Obwohl ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, ist der Knabe gestorben.

* **Buer**, 8. Nov. (Ein Tier in Menschengestalt.) Ein Arbeiter aus Buer-Erle verletzte seine eigene Mutter durch mehrere Messerstiche in den Rücken und in die Brust lebensgefährlich. Die Stiche waren mit solcher Gewalt geführt, daß sich die Dolchspitze verbogen hatte.

* **Münster**, 8. Nov. (Während eines Streits) mit seiner Ehefrau, den Verwandte zu schlichten versuchten, hat in Westerwiehe bei Rietberg der Landwirt Heinrich Heiringhoff seinen Schwager Christian Peterhanwahr mit einem Jagdgewehr erschossen und seinen Schwiegervater Heinrich Peterhanwahr schwer verwundet. Der Mörder ist flüchtig.

* **Langenberg**, 8. Nov. (Streikgrund.) Als hier an einem Fabrikneubau nach Fertigstellung des neuen Schornsteins von den Schornsteinmaurern eine schwarz-weiß-rote Fahne gehißt wurde, legten die am Neubau tätigen Arbeiter die Arbeit nieder.

* **Köln**, 8. Nov. (Karnevals-Verbot.) Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit darf auch im Winterhalbjahr 1921-1922 keinerlei karnevalistische Veranstaltung stattfinden. Höheren Orts ist in Anregung gebracht worden, ein Verbot des Karnevals im Winterhalbjahr 1921-1922 für ganz Deutschland zu erlassen.

* **Emmerich**, 8. Nov. (Nach einem wüsten Schnapsgelage) hat der Schuhmacher Roggen seinen Freund von der Mond erstochen, nachdem er einen anderen Teilnehmer des Gelages mit einer Schusterraspel übel zugerichtet hatte.

* **Elch bei Elsdorf**, 8. Nov. (Von der Kirche erschlagen.) Der Sturm hat hier Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr das Kirchturmdach herunter geweht. Die schwere Kuppel stürzte der Länge nach auf das Kirchturmdach, das durchbrach, so daß das gesamte Kirchenschiff und der Chor zerstümmert wurde. Zur gleichen Stunde hatte in der Kirche eine Andacht stattgefunden. Die Kirchenbesucher, meistens Kinder, hatten eben das Gotteshaus verlassen, als das Unglück geschah. Sechs noch in der Kirche befindliche Kinder wurden dabei zu Tode gedrückt, weitere sieben Kinder wurden schwer verletzt. Von der Kirche selbst stehen fast nur noch die Umfassungsmauern, weil das Gebälk des schweren Turmes das ganze Kirchendach eingedrückt und mitgerissen hat. Auch, Alter und Innveneinrichtung der Kirche wurden fast vollständig zertrümmert.

* **Mannheim**, 8. Nov. (Die Benz-Werke still legen.) Wie der Verband der Metallindustriellen mitteilt, wollte die Firma Benz u. Co., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik, A.-G. in Mannheim, den Betrieb ihrer Automobilfabrik am Dienstag früh einstellen und die gesamte Arbeiterschaft, etwa 3500 Mann, entlassen. Als Grund der Schließung der Werke werden die fortgesetzten Demonstrationen der Arbeiterschaft angegeben, die mit Versammlungen auf dem Fabrikhof, Eindringen in die Verwaltungsgebäude und die Direktionsgebäude und die Direktionsbureaus unter Bedrohung der Direktoren verbunden waren.

Gerichtssaal.

Der Unfall am Strandbad.

Daß zwei kleine Kinder im Wagen von einem Lastkraftwagen tödlich überfahren wurden, fand gestern vor den Schöffen in Hagen sein gerichtliches Nachspiel. Der fahrlässigen Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt war der Brauereibesitzer Denninghoff aus Hagen, der sein Fuhrwerk selbst geführt hatte. Wie schon die hier uns erörterte Voruntersuchung erkennen ließ, war ein schuldhaftes Verhalten des Kraftfahrers nicht festzustellen. Höhere Gewalt, in erster Linie die ungünstigen Wegverhältnisse haben das an sich tief bedauerliche Vorkommnis herbei geführt. Der Angeklagte wurde demgemäß frei gesprochen.

Der Gnade unwürdig.

Das außerordentliche Gericht hatte die beiden Kommunisten Tetampel und Altenburg aus Hagen wegen Beteiligung am Osterputsch in Gevelsberg in führender Stellung zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verhandlung hatte ergeben, daß T. der militärische Leiter der Hagener Abteilung war, bei dem sich jeder Teilnehmer am Zuge auf Grund seines „Bestellungsbefehls" zu melden hatte, und A. hat sich selbst als den politischen Leiter der Hagener Partei bezeichnet, der an dem Unternehmen hervorragend beteiligt war. Die von der Verteidigung angestrebte Begnadigung ist vom Justizminister abgelehnt worden. Nachdem nunmehr ein Wechsel im Ministerium eingetreten ist, sind die Akten der Verteidigung an den USP-Führer Abg. Ludwig gesandt worden, der sich bei dem neuen sozialistischen Justizminister Dr. Radbruch für eine Begnadigung einsetzen soll.

Unentbehrliche deutsche Arzneien.

Die 10. Pariser Strafkammer hat ein handelspolitisch beachtenswertes Urteil gefällt. Zwei französische Kaufleute standen vor ihr unter der Anklage, das Gesetz dadurch übertreten zu haben, daß sie aus Deutschland Ergotinin kommen ließen. Der Verband französischer Apotheker war als Nebenkläger zugelassen mit der Begründung, daß die Bestellung aus Deutschland als eine schwere Schädigung der französischen Apotheken-Industrie zu betrachten sei. Die Strafkammer hat die Angeklagten indessen freigesprochen mit dem Bemerken, von einer Schädigung der französischen pharmazeutischen Industrie könne keine Rede sein, da seit Jahren kein Ergotinin mehr in Frankreich zu haben sei.

Auswanderung und Arbeitslosigkeit.

Pastor Reike schreibt aus Montevideo dem Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart:

Der Deutsche Hilfsverein Montevideo, der mit dem hiesigen Arbeitsmarkt ganz genau bekannt ist, berichtet: Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug im Oktober 1920 157, im November 108, im Dezember 114, oder wenn wir die Seelenzahl der Deutschen Kolonie auf rund 2000 anlegen (in Wirklichkeit ist sie etwas geringer), so kamen am 1. November auf je 1000 deutsche Einwohner in Montevideo 78, am 1. Dezember 54, am 1. Januar 57 Unterstützte, eine erschreckend große Anzahl, die nicht einmal erreicht wird von der Zahl der Erwerbslosen in Hamburg, wo die Lage am ungünstigsten sein soll. Doch sind die Verhältnisse hier besonders deshalb so ungünstig, weil der durch die Weltkrisis erregte und nun hin und her flutende Strom der wandernden Menschenmasse in Montevideo als einer großen Hafenstadt und als einem Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahn- und Dampferlinien viele Elemente absetzt, die in der Stadt keine oder keine passende Arbeit finden können. Vielleicht hält die Feststellung dieser Tatsache den einen oder den anderen Auswanderlustigen zu seinem Besten in seinem Heimatlande fest. Dazu führe ich noch einige andere Tatsachen an, die ein greifes Licht auf die hiesigen Verhältnisse werfen:

1. Drei Schweizer (Melker) kommen mit großen Hoffnungen hier an, denn Uruguay ist als das Land großer Rinderherden weltbekannt, und Melker werden hier öfters gesucht. Sie bekommen als „Gringos" (Fremde) 12 Pesos Monatslohn bei freier Station, sie stellen einen Vergleich an zwischen hüben und drüben und finden alsbald, daß sie drüben dasselbe in einer Woche verdienen. Mit dem nächsten Dampfer fahren alle drei wieder nach Hause.

2. Angehörige besserer Stände, die durch die unglücklichen Folgen des Krieges aus ihrem Berufe herausgeworfen sind, z. B Offiziere denken bei dem Berufswechsel: Wenn ich schon mit den Händen arbeiten soll, dann nie ich es lieber in der Fremde, und wandern aus. Sie täuschen sich mächtig, denn in der Fremde steigen sie beim Berufswechsel nicht 1—5, sondern 5—10 Stufen herab.

3. Gebraucht werden im Auslande meistenteils nur brazos, d. h. ganz gewöhnliche Arbeitskräfte: Tellerwäscher, Hausknrschen, Diener, Dienstmädchen usw.

4. Vor einer Auswanderung aufs Geratewohl kann nicht dringend genug gewarnt werden, ebenso vor der drüben weit verbreiteten Meinung, daß die Lebensverhältnisse im Auslande bessere wären als die in der Heimat.

5. Der Deutsche, der aus dem höchst kultivierten Lande kommt, muß stets daran denken, daß er hier draußen mit den Angehörigen der tiefer stehenden Nationen den Kampf ums Dasein aufnehmen muß, in dem er sicher unterliegt, wenn er auch hier die in der Heimat üblichen Ansprüche ans Leben stellen will."

Die Manserung des Bolschewismus.

Das Versicherungswesen.

Der Sowjet der Volkskommissare hat einen Erlaß über staatliche Versicherung veröffentlicht. Wie die Moskauer „Pramda" berichtet, könnten in Zukunft Privatwirtschaften mit dem Staat Versicherungsverträge gegen Feuer, Hagel, Reiseunfälle und Viehseuchen abschließen. In der ersten Zeit soll die staatliche Versicherung einen freiwilligen Charakter tragen. Wenn aber die freiwillige Versicherung erst genügend organisiert und gefestigt ist, so soll an ihre Stelle eine staatliche Zwangsversicherung treten, die sich auf alle privaten Eigentümer erstrecken wird.

Das Anzeigenwesen.

Der schon vor einiger Zeit angeregte Plan der Sowjetregierung, Annoncen und sonstige Bekanntmachungen privaten Charakters zu gestatten, geht seiner Verwirklichung entgegen. Das Präsidium des Moskauer Sowjets hat im Interesse der Entwickelung des Handelsverkehrs gestattet, daß private Verlagsanstalten, Zeitungen, Genossenschaften und Privatpersonen Anzeigen wirtschaftlichen Charakters durch Plakate, Broschüren und periodische Druckschriften veröffentlichen können. Die Herausgeber solcher Druckschriften können die Anzeigengebühr nach ihrem Gutdünken festsetzen. Der Moskauer Sowjet erhebt aber von allen Inseraten eine Steuer.

Deutsch in Newyork.

Im Konzertsaal.

Zum erstenmal seit fünf Jahren ertönte am 25. September wieder das deutsche Lied im Brooklyner Prospect Park. Zum erstenmal in der Geschichte Neuyorks war bei dieser Gelegenheit ein Stadtoberhaupt der Metropole anwesend: Bürgermeister Hylan dankte den deutschen Sängern für ihre Darbietungen und gratulierte zu dem Riesenerfolg des Festes. Etwa 30 000 Menschen wohnten diesem Fest bei. Der Massenchor zählte 500 Sänger. Die Sänger wurden von der nach Zehntausenden zählenden Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Vorgetragen wurde vor allem Weinzierls „Heut ist heut", als 2. Nummer Köllners „Ewiges Lied", dann als Zugabe „Der Tag des Herrn". Dirigent war Dr. Felix Jäger.

In der Oper.

Der Generaldirektor der Metropolitan Oper, Herr Giulio Gatti-Casazza, der vor kurzem aus Europa zurückgekehrt ist, hat sich der Presse gegenüber über den Spielplan der kommenden Saison ausgesprochen. Interessant dabei ist die Bestätigung, daß die deutsche Oper wieder in ihre alten Rechte eingesetzt wird. In der ersten Woche wird die „Tote Stadt", von Erich Wolfgang Korngold mit Frl. Jeritza und Herrn Sembach zur Aufführung kommen. Ebenfalls in deutscher Sprache werden Wagners „Walküre" und „Tristan und Isolde" gegeben werden, während „Parsifal" und „Lohengrin" sich vorläufig noch gefallen lassen müssen, in englischer Vermummung zu erscheinen. Der Chor der Oper ist noch zu sehr beschäftigt, um jetzt schon diese Opern in Deutsch umzustudieren. Gatti-Casazza opponierte von jeher gegen die Verdrängung der deutschen Opern durch englische Singtexte. Es war die „Gesellschaft", welche die teuren Logenplätze innehatte, welche in ihrem Munitions-Patriotismus auch die deutsche Sprache totschießen wollte.

Vermischtes.

Beschädigte Ueberseepost.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist ein Teil der nach Bukoba, Muansa, Musoma und Schirati (Ostafrika) gerichteten Briefsendungen, die in der Zeit vom Ende März bis 20. April aufgeliefert worden sind, während der Beförderung von Aden nach Ostafrika bei einem Schiffsbrand durch Feuer und Seewasser beschädigt oder vernichtet worden.

Kieler Petroleum.

Auf dem Gelände eines Kieler Vorortes sind von einem Russen starke Oellager entdeckt worden. Die brennende Erde ist streckenweise schon eingestürzt.

Ein deutscher Redakteur im Ausland.

Die Deutsche Zeitung Beßarabiens erfreute sich einer leider nur kurzen Mitarbeit des bekannten Kolonisten-Vorkämpfers Karl Wilhelm, der früher in Odessa gleichfalls als Redakteur erfolgreich tätig war. Als vor drei Monaten die Nachricht kam, daß er den Bolschewisten-Greueln entronnen sei, wurde er alsbald nach Tarutino an das deutsche Blatt berufen, konnte aber schwerer Erkrankung halber nur einen Monat seine Tätigkeit ausüben. Ein leichter Schlaganfall zwang den jetzt 73jährigen verdienten Mann, jeder geistigen Tätigkeit vorläufig zu entsagen und sich in Deutschland ganz seiner Kur zu widmen. Er schreibt sich selbst in der Deutschen Zeitung Beßarabiens einen Abschiedsbrief und erinnert daran, wie er in den achtziger Jahren in der „Odessaer Zeitung", deren Hauptschriftleiter er späterhin 15 Jahre lang war, mit einem Häuflein Getreuer, eine Rubrik „Kolonisles" begonnen habe, die er dann 10 Jahre lang erfolgreich weiterführte und sie zu einem Kulturfaktor im Kolonistenleben ausgestaltete. Als er dann 1900 die Odessaer Zeitung übernahm, hatte sie 1200 Abonnenten. Bei Unterdrückung der Zeitung 1914 waren es weit über 6000. Die Mahnung eines solchen Lehrmeisters an seine beßarabischen Brüder: „Sucht möglichst engen Zusammenschluß mit den anderen deutschen Gruppen Großrumäniens, dann seid ihr eine Macht. Getrennt und zersplittert seid ihr machtlos und als Volk dem Untergang geweiht", wird dann auch kaum ungehört verhallen.

Ein heiteres Intermezzo

spielte sich vor einigen Tagen an einem Postschalter in Oldenburg ab. Zwei Bauersfrauen, die einen Brief nach Amerika senden wollten, erkundigten sich bei dem Schalterbeamten, wie das am besten zu bewerkstelligen sei. Besonders das Schreiben der mit englischen Brocken durchsetzten Adresse machte ihnen sicher unüberwindliche Schwierigkeiten, und sie waren deshalb glücklich, als der hilfsbereite Beamte ihnen diese Arbeit abnahm und den Briefumschlag fein säuberlich mit der Anschrift versah. Voll Dank für seine Freundlichkeit schob ihm eine der Frauen mit einem Augenzwinkern einen Zwanzigmarkschein hin und sagte: „Dor könnt jü'n Lüttjen för drinken." Über so viel Bescheidenheit und Verwunderung lehnte der Beamte lächelnd und mit der Bemerkung ab, daß es ihm untersagt sei, Trinkgelder anzunehmen, worauf die gute Frau resolut erwiderte: „Na, mien Jung, dann will ick di wenigstens 'n paar Briefmarken opklöpen, anners kummst du jo gornich up diene Kösten!" Gesagt, getan, und damit glaubte das wackere Weiblein sich ordnungsmäßig für den liebesdienst des Beamten revanchiert zu haben.

Bücherschau.

„Notschrei." Im Verlage der Kulturliga — Berlin — ist eine kurze Schrift des als wirtschaftspolitischer Schriftsteller wie als Versammlungsredner in weiten Kreisen bekannten Dr. Walther Troll erschienen die den bezeichnenden Titel „Notschrei" führt. In diesem Büchlein von knapp 20 Seiten (Preis 2 Mark) ist unter Verzicht auf überflüssiges Zahlenmaterial in verständlicher und eindrucksvoller Weise die gegenwärtige trostlose Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands geschildert. Würde dies Büchlein Gemeingut unseres Volkes und gelänge es, seinen Inhalt den führenden politischen und wirtschaftlichen Männern der Welt zu Gemüte zu führen, so würde der Entschluß zu einer Neuordnung der Dinge vielleicht noch gefaßt werden, ehe wir in den Strudel hinabsinken und andere Völker mit uns ziehen.

Wirtschaftlicher Teil.

Die innere Anleihe: 2,8 Prozent. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 7. bis 13. November zum Preise von 720 Mark für ein 20-Markstück, 360 Mark für ein 10-Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Wilde Börsianer.

Die Schwarze Börse auf dem Danziger Markt hatte Dienstag mittag eine peinliche Ueberraschung. Schon des öfteren hatten sich die Banken über die rauhen Spekulationsgeschäfte der Schwarzen Börse beklagt. Auch das Steueramt hat Beschwerde erhoben, weil die Personen, die sich mit solchen Geschäften befassen, steuerlich nicht faßbar sind. Dienstag mittag hielten mehrere Kommandos der Schutzpolizei, sowie Beamte der Kriminalpolizei eine Razzia ab, wobei eine große Anzahl von Mitgliedern der Schwarzen Börse festgenommen wurden. Sie wurden im Auto der Schutzpolizei abtransportiert. Auch aus den Bankhäusern wurden verdächtige Personen herausgeholt. Meist handelte es sich um Personen, die zur Börse nicht zugelassen sind, oder die vorübergehend zu diesem Zweck aus dem Auslande zugereist waren.

Feststellungen über Lohn und Gehalt

der vom Reich beschäftigten Arbeiter und der Beamten werden in der Septemberausgabe der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Monatshefte „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht. Hiernach hat sich der Durchschnittslohn der gelernten Arbeiter seit 1913 auf etwa den 914fachen Betrag erhöht. Bei den angelernten Arbeitern beträgt die Steigerung bereits mehr als das 1fache, während der Steigerungstag bei den ungelernten Arbeitern annähernd das 14fache erreicht. Wesentlich ungünstiger stellt sich die Gehaltsentwicklung bei den Beamten. Hier steht einem Steigerungstag von etwa dem 8fachen bei den niederen Beamten bereits in der Gruppe der mittleren Beamten nur eine Erhöhung um das 5fache gegenüber, während sich bei der Gruppe der höheren Beamten sogar nur eine Erhöhung auf das 4½fache feststellen läßt. Diese Veröffentlichung zeigt nicht nur, daß sich die bisherige Entwicklung der Einkommensverhältnisse sehr ungleich vollzogen hat, sondern daß das große Mißverhältnis in der Bewertung der Hand- und Kopfarbeit auch heute noch in vollem Umfange besteht. Nach Mitteilungen des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.D.A.) weist die Lohn- und Gehaltsentwicklung in Handel und Industrie eine gleich ungünstige Tendenz auf, wenn auch im einzelnen die Unterschiede vielleicht nicht so stark in Erscheinung treten.

Amtl. Berliner Devisen-Kurse

Für sonstige Auszahlungen	7. November Geld	7. November Brief	8. November Geld	8. November Brief
Holland 100 Gulden	10459 50	10510 50	10599 40	10618 60
Belgien 100 Frk.	3 67 90	3 69 2	3 68 12	3 72 80
Norwegen 100 Kr.	4075 90	4104 10	4 3 50	4 3 9 30
Dänemark 100 Kr.	5544 45	5 5 5 55	5514 45	5555 55
Schweden 100 Kr.	6613 35	6658 65	6 8 8 15	6656 85
Finnland 100 Fin. M.	564 0	565 60	58 4 40	59 0 60
Italien 100 Lire	1258 75	1267 25	1273 80	1276 70
England 1 Pfd. St.	1128 85	1131 15	1178 80	1181 20
Amerika 1 Dollar	286 7[illegible]	287 [illegible]	300 60	3 0 3 1
Frankreich 100 Frk.	2197 80	2202 20	2287 75	2242 25
Schweiz 100 Frk.	5691 80	5705 70	5 7 7 40	5755 75
Spanien 100 Pes.	4145 35	4 0 5 70	5764 25	4174 20
Oesterreich 100 Kr.	0 00	0 00	0 00	0.00

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Maschmann für den Anzeigen- und Reklameteil Willy Herkenräder, beide in Berlin.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesene Aufmerksamkeiten sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern

herzlichsten Dank.

Richard Schlemmer u. Frau.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Assistent in Privat- und Kassenpraxis habe ich mich in **Gevelsberg, Mittelstr. 30** (Ecke Wittener Str.) als

praktischer Zahnarzt

niedergelassen.

Sprechstunden: Werktägl. 9—12, 3—6 Uhr.

Ignaz Rosenthal
prakt. Zahnarzt.

In jeder Hinsicht

konkurrenzlos

sind meine

Musikinstrumente.

Machen Sie mir es beim Weihnachts-Einkauf.

Größte Auswahl!

Kommen Sie noch heute.

Rudolf Backhaus

Mittelstraße 53. Telefon 265.



DÜRKOPP.
Nähmaschinen

das Entzücken der Hausfrau!

DÜRKOPP & Co. A.-G. Bielefeld.

Verkaufsstelle für Gevelsberg und Umgegend

Fernspr. 327. **Eduard Becker.** Mittelstr. 34.
Nähmaschinen-Handlung.



Heute frisch eintreffend:

Ia. Schellfisch, Kabliau, Goldbarsch (ohne Kopf) **und Fettbückinge**

zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt

Walfrikat, Haßlinghauser Straße 6.

---

2. Wintervortrag

in der Aula des Realgymnasiums,

am Donnerstag, 10. Novbr., abends 8¼ Uhr:

„Die Vereinigten Staaten von Amerika, Land und Leute, Wesen und Schaffen!"

Mit vielen Lichtbildern.

Redner: Herr Universitätsprofessor

Dr. Dacnell-Münster.

Einzelvortrag 6.— Mk., für Schüler 2.50 Mk.

---

360 Frauen

Das neue Lustspiel in 3 Akten von Wenzel.

Sonntag, 13. November, abends 8 Uhr,
im Hotel „Zur Hause":

2. Gastspiel der ersten rheinisch-westf. Schauspielgesellschaft.

Künstlerische Leitung: Alfred Gerd-Merkel

Vorverkauf in der Buchhandlung Ed. Fallenstein Nachf., Hauptstr., Herrenmodengeschäft Wuchtende und Frohne, Bahnhofstraße, Herr „Zur Hause" und Friseur Koch, Hagener Straße.

Der Saal ist geheizt.

360 Frauen

Keine Wanze mehr!

Nur mit Nortin zu erzielen. Schutz verhältnismäßig. Riecht nicht, macht keine Flecken. Flasche Mk. 3.—. Nur echt bei

Drogerie A. Schmermund, Mittelstraße 59.

Gute Geige

preiswert abzugeben.

Näheres in der Geschäftsstelle die er Zeitung.

Schwache, Kranke und Genesende Stillende Mütter und Säuglinge Kinder in der Zeit des Wachstums bedürfen **Knorr Hafermehl**

BUCH
GRAPHIK
KUNSTGEWERBE
JUNGVOLK-ARBEITEN

Ausstellung

DES JUGENDRINGES

13. bis 17.
NOVEMBER
1 • 9 • 2 • 1

in der Aula des Realgymnasiums

Erwachsene 2.— Mk. Jugend 1.— Mk.
Dauerkarten 6.— Mk. und 3.— Mk.
Schulen und Vereine bei Sammelbezug 50% Ermäßigung
GESCHÄFTSSTELLE: Mittelstr. 72 I.

Sparkasse der Stadt Gevelsberg und des Amtes Ennepe
zu Gevelsberg.

Kassenstunden: 8—1 Uhr.

Reichsbankgirokonto — Konto bei der Landesbank in Münster, Postscheckkonto Cöln Nr. 16767 und Hannover Nr. 57603.

Hauptstelle: Gevelsberg, Rathaus, Zimmer 8, Fernspr. 400.
Zweigstelle: Vogelsang, Hagener Str. 316, Fernspr. 997.
Zweigstelle: Milspe, Voerder Str. 21, Fernsprecher 751.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung. Anlagestelle für Mündelgelder. Ausgabe von Heimsparbüchsen. Einziehung von Spareinlagen.

Eröffnung von Depositen- und Konto-Korrent-Konten mit Giro- und Scheckverkehr und Kreditgewährung gegen Sicherstellung. Auszahlung von Daueraufträgen, gebührenfreie Zahlung von Steuern, Mieten, Schulgeld und dergl. für Girokunden.

Einziehung von Schecks und Wechseln. Ausgabe von Reisekreditbriefen. Stellung von Accreditiven.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene und verschlossene Depots). An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermietung von Schrankfächern.

Beleihung von Wertpapieren und Sparbüchern.

Ausgabe von Hypotheken-, Faustpfand- und Bürgschafts-Darlehen.

Verwaltung, Verkehrspolitik und Soziales

sowie die angrenzenden Gebiete des gemeindlichen u. staatlichen Lebens, erheischen neben den Problemen der inneren und äußeren Politik, der völkischen und internationalen Wirtschaft von den großen u. führenden Tageszeitungen eine sorgsame Beobachtung und eine umfassende Darstellung und Beleuchtung aller nur irgendwie für die Allgemeinheit bedeutungsvollen Vorgänge und Tatsachen. — Dieser Notwendigkeit Rechnung tragend, betrachtet es die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

als eine ihrer besonderen Aufgaben, auch auf diesen Gebieten tagesschriftstellerischer Tätigkeit stets die ihrem Rufe entsprechende führende Stellung innezuhalten.

In ihrem „Unpolitischen Teil"

finden Sie:

Über den Ereignissen auf dem Felde folgende ei gehende Behandlung aller Fragen der allgemeinen Verwaltung des Reiches, der Länder und der Kommunen — der letzteren, soweit ihnen provinzielle Bedeutung zukommt.

Ferner eine nach den Interessen der Allgemeinheit orientierte kritische Würdigung der aus den wirtschaftlichen Nachkriegsverhältnissen, der Mittelstandsbewegung, vorgegangenen beruflichen und ständischen Umwandlungsprozesse, sowie etwaiger Besserungen.

Aus weiteren eine sorgsame Berichterstattung über die auf politischem Gebiete sich vollziehenden Vorgänge, die Arbeiten der Parlamente, Verwaltungsbehörden sowie der Spitzenverbände, Wirtschaftsverbände der Reichsregierung, der Ämter und ihre Beamten.

Und insbesondere auch einen ausführlichen, auf Schnelligkeit und Reichhaltigkeit sich hervorragend auszeichnenden Nachrichtendienst, der über alle wirtschaftlichen Ereignisse in Rheinland-Westfalen, in den übrigen Teilen des Reiches und im gesamten Ausland stets lückenlos unterrichtet.

Bestellungen auf unser Blatt nehmen alle Postanstalten und unsere bekannten Geschäftsstellen entgegen.

Der Bezugspreis beträgt nur Mk. 11.— pro Monat.

Generalvertretung.

Wir suchen für den restlosen Absatz unserer Qualitäts-Artikel einen gewissen **Herrn** mit Beziehungen zur landwirtschaftlichen Kundschaft. Strenge reelle Sache. Außerordentlich hoher Verdienst. Ausführung und Unterstützung durch das Stammhaus. Briefe ernsthafter Reflektanten mit 10—15 Mille Kapital an

Heinrich A. Thänhardt, Kommandit-Gesellschaft, **Berlin-Friedenau.**

Barmer Bank-Verein

Kapital M. 20 000 000.— Hinsberg, Fischer & Co. Hauptstelle Barmen Rückingen: M. 60 000 000.—

Schwelm — Gevelsberg — Milspe.

Eröffnung von laufenden Rechnungen, Scheck- u. Einlagekonten,

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte, wie:

An- und Verkauf von Wertpapieren — Einlösung von Zinsscheinen und Sorten — Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks — Einziehung von Dokumenten — Stellung von Akkreditiven.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in eigenen diebes- u. feuersicheren Tresors.

Vermietung von Schrankfächern.

Die ganze Welt muß es wissen, daß

Ihre Waren besser u. billiger

sind als die der Konkurrenz. Wie kann das aber jemand wissen, wenn Sie es nicht in die Zeitung schreiben?

??

Durch eine sorgfältig abgefaßte, wirkungsvolle Anzeige in unserer geschätzten Zeitung erreichen Sie die Aufmerksamkeit des Publikums und der Interessenten. Sie bleiben nicht aus, sondern werden kommen. Die beste Anzeige für Gevelsberg u. Umgegend erzeugt einzig und allein am besten durch die

„Gevelsberger Zeitung"

da diese in allen Schichten der Bevölkerung gehalten wird.

Gevelsberg oder Milspe.

2 anständige Leute suchen einzel oder zusammen für 2½ Woche

Logis

mit oder ohne Beköstigung.

Briefe unter **Nr. 147 sofort** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kost u. Logis für sofort oder später gesucht. Briefe unter K. L. 97 an die Geschäftsstelle.

Maurer gesucht.
Heinrich Westhebe Nachf., Mühlinghauser Str. 16.

Pließer und **Nickelpolierer** werden sofort eingestellt.
Herm. Wiemann & Co.

Älterer alleinstehender Witwer sucht ältere Witwe als

Haushälterin.

Briefe unter S. W. 20 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Suche für meine Tochter

Lehrstelle

auf einem Büro zum 1. Januar oder später.

Briefe unter L 445 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Klavierstimmer kommt in den nächsten Tagen nach Gevelsberg zum Stimmen u. Reparieren.

Bestellungen erbitte recht umgehend an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Klavierbauer Fritz Jürgens.

Die süße Suse trägt eine Bluse nach „Favorit", dem Modeschnitt. Und alle Welt sagt: „Die gefällt."
H. Bremke, Mittelstr.

Schöne abgeschlossene 2-Zimmer-Wohnung (2. Etg.) gegen eine gleiche tauscht, mit Stall zu setzen ist. Offerte unter V. 669 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Feldgrauer Mantel zu kaufen gesucht. Briefe unter B 464 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

8—10 Ztr. Heu zu verkaufen.
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Ein noch milchgebendes

Rind

zu verkaufen.
Kabliunhauser Str. 177.

Kleiner Hund, kl., schlanke Eichel, Hühnerhund, zu verkaufen.
Linde-Hausen 31 a.

Für Metzger!
Theke, Fleischklotz und 2 Tägen
billig zu verkaufen.
Mittelstraße 52 part.

Zirka 400 Kilo Bandeisen
90×2 mm gegen Angebot abzugeben.
Meldungen u. F. 10 an die Geschäftsstelle.

Die hiesige Stadtverwaltung hat eine

abgemolkene, ältere Kuh

zu verkaufen.
J. A.:
Adolf Schmermund.

Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg

Heute abend ½9 Uhr
Bibel-Kursus
im Vereinshause.
P. Schumann.

Heute abend ½9 Uhr, Vereinshaus:
Bibelstunde
für Frauen.
Schwester Anna.

Heute abend 8½ Uhr:
Bibelstunde
im Vereinshause.
Pastor Sch.

Leberthran-Emulsion

bestes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene empfiehlt

Drogerie Theisen
Milspe, Voerder Str. 41.

H. Horn
Mittelstr. 73
empfiehlt
Seifen, Parfümerien, Haaröl
von folgenden Fabriken:
Bergmann, Mouson, Kappus, Wolf & Sohn, Grimmer & Neu, Tucker Farina usw.

Nähmaschinen kauft, auch reparaturbedürftige.
Maschinen-Lange, Hagen i. W.
Mittelstraße 1.

Frische Sendung:

Ia. Ferkel- und Läuferschweine

sehr billig abzugeben.
Hölker & Isenberg,
Silschede.

Erhalte heute große und kleine

Faselschweine

und gebe dieselben zu den billigsten Preisen ab.
Wilhelm Felkenberg,
Hatzlinghausen.
Telefon 515.

Damenuhr mit Kette Sonntag nachm. von Hohenhauser Str. bis Elberfelder Str. verloren. Der ehrliche Finder bittet man gebeten, sie gegen Belohnung abzugeben.

Nr. 26

Ein Be „Johanna

Vor Be der Herr Di

Die Aus ige und u Krüppel erfe mäß oft ga Kinderruch ge raum zur G die in ihren pel noch m dentlich viel angels ge in den Lehr die eigentlich der in den durch den Material wi beeinträchtig sich verbreit lien in der Hallen, ein g viel ist der viel zu geri will nichts freiligen Le ihrer Besold möglichst gl pleten, noch Werkstätten großen Mü Landsmann be zu bringen. indes nie g Arbeitswelt zu kommen

Wenn d ausbildung len die We dünkt werden stellen ist, sicherlich fl hilfe geschä bett und da kann aber n für die herg finden. An verstehen w Werkstätten bedenken u Handwaren marktein. Jo ger, Elberfe Gevelsberg, dellen nicht durch Hande durch die traurige Lo Arbeit für Geschäftsstell Socken und für die gro Inhalt ver diese Bestel etwas für

Ein

II. Geschä

Zu dies würde dan sicher Erinn Aus ente d sich. Alles, Lebensmitt dungen, G Bestien, Be geeignet ist, gen Auguste muß in den dem gibt er aus Märchen ter, die uns Wer kennt Nörenberg Kasten und die alt Ten alten G Zusammen noch keinen Spinnrad s mögen. Dre Feuer anfre die Zucker proben blau nicht im Be seinem Bro heiter trugen Hausen-Spr schraubig g sich selbst ir junge Burs schmücken

Beilage zur Gevelsberger Zeitung

Nr. 265 — Mittwoch, den 9. November 1921. — 44. Jahrgang.

Ein Besuch in den Krüppelanstalten „Johanna-Helenen Heim" zu Volmarstein

II.

Vor Besichtigung der Werkstätten machte uns der Herr Direktor auf folgendes aufmerksam:

Die Ausbildung erfolgt durch besonders tüchtige und in der schwierigen Behandlung der Krüppel erfahrene Meister, deren Kräfte naturgemäß fast ganz für die schwierige Lehrtätigkeit in Anspruch genommen werden, so daß sie produktiv kaum zur Geltung kommen. Hierzu kommt, daß die in ihren Gliedmaßen stark behinderten Krüppel noch mehr als andere Lehrlinge außerordentlich viel Material verbrauchen, ferner, daß mangels geeigneter Anstalten für steife Krüppel in den Lehrwerkstätten auch untergebracht sind, die eigentlich gar nicht ausbildungsfähig sind, daher in den Werkstätten nur beschäftigt werden. Durch den so erfolgenden Verbrauch an Zeit und Material wird die Rentabilität der Anstalt sehr beeinträchtigt. Daraus geht hervor, daß die vielfach verbreitete Ansicht, die Krüppelwerkstätten seien in der Lage, besonders billige Waren herzustellen, ein großer Irrtum ist. Grade das Gegenteil ist der Fall, denn von dem an und für sich viel zu geringen Pflegesatz für die Krüppel entfällt nichts auf die Unterhaltung der sehr kostspieligen Lehrkräfte, die verständlicher Weise in ihrer Besoldung ihren Kollegen in der Industrie möglichst gleichgestellt sein wollen. Rechnet man hierzu noch die hohen Unterhaltungskosten der Werkstätten selbst, dann ist es erklärlich, daß es der größten Mühe bedarf, die schon vorhandene Unterbilanz der Werkstätten allmählich in Fortfall zu bringen. Bei einigen Werkstätten kann das jedes nie gelingen, weil sie bei der gesetzlichen Arbeitszeit von 8 Stunden nicht auf ihre Kosten zu kommen vermögen.

Wenn die Anstalt also ihr Ziel der Krüppelausbildung weiter verfolgen können soll, so müssen die Werkstätten in irgendeiner Weise unterstützt werden. Da eine staatliche Beihilfe ausgeschlossen ist, und die bisherigen Spenden immer spärlicher fließen, kann das allein durch Selbsthilfe geschehen. Diese besteht in vermehrter Arbeit und damit größerem Umsatz und Gewinn; sie kann aber nur dann erfolgreich wirken, wenn sich für die hergestellten Waren genügend Abnehmer finden. An alle, die die Anstaltsbestrebungen unterstützen wollen, ergeht daher die Bitte, die Werkstätten mehr als bisher mit Aufträgen zu bedenken und ihren Bedarf an Korb- und Bürstenwaren aller Art in der Verkaufsstelle in Volmarstein, sowie in den Anstaltsgeschäften in Hagen, Elberfelder Straße, Witten, Hauptstraße, und Gevelsberg, Wittener Straße zu decken. Sie erhalten nicht nur wirklich gute und preiswerte, durch Handarbeit hergestellte Ware, sondern tragen durch diesen Einkauf wesentlich dazu bei, das traurige Los der Krüppel zu bessern. Mangels Arbeit für die Schuhmacherei hat die Anstalt ihre Geschäftsstellen angewiesen, Aufträge in neuen Sachen und Instandsetzungen anzunehmen. Auch für die großen Bestände der Gärtnerei sucht die Anstalt vergeblich Käufer. Sollte jemand über diese Bestellungen und Einkäufe hinaus noch etwas für die Krüppel und Kriegsinvaliden tun wollen, so kann dies in sehr wirksamer Weise dadurch geschehen, daß die Werkstätten durch Lieferung von Rohmaterialien oder Werkzeugen unterstützt werden, wie das bereits in sehr dankenswerter Weise seitens vieler industrieller Werke geschieht. In jedem Betriebe gibt es ja genug Ausschußware, fehlerhafte Stücke, Reste und dergl., sowie veraltete oder für den eigenen Betrieb nicht mehr brauchbare Werkzeuge, die aber den Lehrwerkstätten in verschiedenster Beziehung außerordentlich wertvolle Dienste leisten können.

Zu den geschilderten Schwierigkeiten tritt noch als weitere die hinzu, daß die zum Teil sehr schön eingerichteten Werkstätten, wie z. B. die Schreinerei, deshalb nicht genügend ausgenutzt werden können, weil wegen Raummangels nicht genug Kräfte beschäftigt werden können. Aus diesem Grunde und um die Werkstätten bei der augenblicklichen Arbeitslosigkeit auch für die nähere Umgebung nutzbar zu machen, ist die Anstalt dazu übergegangen, außerhalb wohnende Lehrjungen in ihrem Betriebe auszubilden. Diese Lehrjungen und u. U. auch Gesellen bewähren sich bestens in den verschiedenen Werkstätten.

Wenn die Anstalt anstrebt, die Rentabilität der Krüppelwerkstätten zu heben, so liegt es keineswegs in ihrer Absicht — das betonte der Direktor ausdrücklich —, mit den Handwerkern der Umgegend in Wettbewerb zu treten. Der Zweck aller Bemühungen ist nur der, wenigstens nicht mehr mit der bisherigen starken Unterbilanz zu arbeiten, um so den Krüppeln und Kriegsinvaliden diejenige Ausbildung und Pflege zuteil werden lassen zu können, die sie nicht nur wegen ihres traurigen Loses, sondern auch im sozialen Interesse unbedingt haben müssen und verdienen.

Nach diesen recht bemerkenswerten Ausführungen wurde der Rundgang durch die Werkstätten angetreten. Hier sahen wir voll Staunen, was ernster Wille selbst bei der größten körperlichen Behinderung zu leisten vermag. So sind die Bürstenbinderei und die Stuhlflechterei, wo der Meister selbst ein Krüppel ist, a er gleichwohl seinen Platz voll und ganz ausfüllt. Dort die Werkstatt für Korbmöbel und Korbflechterei, die der Meister in besonders sinniger Weise mit künstlerischen Fischarbeiten ausgeschmückt hat. Wundervolle, sehr preiswerte Korbsessel usw. sieht man hier, die eine Zierde jedes herrschaftlichen Salons sein würden. Dort die Schuhmacherei und Bandagenwerkstatt, wo die Krüppel unter Leitung eines erfahrenen Meisters die künstlichen Glieder für ihre Leidensgefährten herstellen. Dort endlich die Schneiderei und Schreinerei und auf dem Hofraum die Gewächshäuser, in denen gleichfalls Krüppel unter Anleitung eines Obergärtners in der Blumenzucht und im Gemüsebau ausgebildet werden. Auch auf dem kaufmännischen Bureau sind Krüppel tätig, die trotz ihrer völlig verkrüppelten Hände doch so flink die Feder zu handhaben wissen und die Schreibmaschine bedienen, wie ein Gesunder.

Unser Gang durch die Anstalt war nur kurz. Infolge des Raummangels können wir die dabei gewonnenen, mannigfaltigen guten Eindrücke auch nur in gedrängten Umrissen wiedergeben. Das Gesehene und Gehörte hatte uns vollauf befriedigt, und wir verabschiedeten uns am späten Abend mit herzlichem Dank von unsern freundlichen Führern, die genugtuende Ueberzeugung mit nach Hause nehmend, daß in der Anstalt der Wahlspruch ihres Gründers, des Pfarrers Arndt, in trefflichster Weise in die Tat umgesetzt wird: „Wir wollen des Elendes auf Erden etwas weniger machen."

Möchten alle Freunde der christlichen Caritas, die diese Zeilen lesen, auch ein warmes Herz und eine offene Hand für diese Anstalt haben, denn sie verdient es in der Tat nicht nur wegen ihrer vorzüglichen Einrichtungen, sondern vor allen Dingen auch wegen ihrer großartigen Leistungen, die durch die selbstlose, aufopfernde Tätigkeit des Pflegepersonals dauernd zuwege gebracht werden.

Die neue Jugend.

Aus der Jugendring-Bewegung.

Jugendherbergen.

Aus einem Vortrag.

„Wer große Wunder schauen will, der gang in'n grünen Wald ussi!" So beginnt die alte Ballade von Tannhäuser, die einst junge Denenser Studenten und Studentinnen auf ihrer Sommerfahrt 1907 auf dem Gute einer Freundin unter alten Papieren fanden.

Unsere Jugend muß wieder wandern, muß wieder hinausziehen können durch Feld und Wald, durch Nord und Süd, nicht nur zu ihrem Vergnügen, sondern um unseres Volkes, seiner Gesundheit, seiner Zukunft willen. Das ist unserer Jugend heute nötiger als noch so viel Wissen und Gelehrsamkeit, das ist unserer Jugend heute nötiger als je und — unmöglicher als je. Warum? Wir sind ein armes Volk geworden. Die Ferien kommen, die Kinder kommen mit der Frage: „Geht es denn dies Jahr wieder hinaus aus der Stadt?", und viele müssen mit nein antworten. Wer heute 3 oder mehr Kinder hat — auch wenn er in einer für heutige Verhältnisse gesicherten und auskömmlichen Lebensstellung steht — der kann heute keine zwei Wochen, viel weniger fünf in die Sommerfrische gehen. Schwer empfinden die Lehrer diese Not der Jugend.

Es bleibt unserer Jugend auch in ihren Ferientagen nur die Stadt mit ihrem Hetzen und Jagen, ihren Kinos und Zirkus, ihren neuesten Tänzen und Aeußerlichkeiten.

Aus dieser Not ist eine Bewegung in Deutschland zu einer Ausdehnung angewachsen, wie bisher in so kurzer Zeit noch keine Bewegung, unterstützt von allen Klassen, allen Ständen, Parteien und Konfessionen: die Jugendherbergsbewegung.

Je stärker das Jugendwandern anwächst, desto mehr Jugendherbergen müssen geschaffen, desto mehr Gelder müssen aber auch zum Bau dieser Wanderstützpunkte flüssig gemacht werden!

Das deutsche Herbergswerk ist eine gemeinnützige Sache. Ist unsere Jugend denn nicht jedermann bekannt? — Ja, die rohe Jugend, die sich auf der Gasse breit macht, sehr wohl. Nicht aber die Jugend, die sich von Gasse und Kino und Wirtshaus abkehrt und die die unverdorbene Natur außer den Stadttoren sucht, um sich an Körper und Seele gesund zu erhalten — oder zu gesunden. Von „Wandervögeln", „Arbeiterjugend", „Quickbornjugend" und manchen anderen Jugendbünden hat mancher nichts gehört.

Allein nicht nur dieser, in Bünden zusammengeschlossenen Jugend gilt das Herbergswerk! Schlechthin allen Jugendlichen! Und grade auch der Jugend, der die Wege nach draußen in die Natur geebnet werden sollen, damit wir sie abhalten können vom körper- und nervenzerrüttenden Getriebe der Stadt! Sie sollen reine Luft atmen! Und dieser reine Hauch der Natur soll sie durchdringen, auf daß auch ihr persönliches Leben geläutert werde! Grade auch ihr müssen wir die Hand reichen durch unser Herbergswerk! — Man komme nicht mit dem Hinweis auf die Wanderflegel, die manchmal die Gegend unsicher machen! Jeder Bewegung haften Schlacken an! Aber durch die strenge Organisation eines Jugendherbergenetzes wird es auch möglich, diesen Menschen zu helfen!

Jeder Ort soll eine Ortsgruppe für Jugendherbergen haben, damit wir ein zusammenhängendes Reichsherbergsnetz erhalten. In diesen Ortsgruppen aber sollen sich alle Stände, Klassen, Menschen finden, die helfen wollen.

Für Gevelsberg haben wir bereits mit der Werbung begonnen! Und wenn man kommt mit der Einzeichnungsliste, dann wehre sich keiner, der ein Auge hat, die Not unserer Zeit zu erkennen, und

helfe!

Das alte Mütterchen.

Von **Severine.**

Nachdruck verboten.

Ich traute meinen Augen nicht! Jean Bleuz, den ich lange nicht gesehen, und dem ich nacheilte, um endlich einmal wieder mit ihm zu sprechen, ging einer Frau nach. — Er, der Weiberverächter, der in seiner kurzen Ehe soviel gelitten, daß er für sein ganzes Leben genug daran hatte, der von keinem weiblichen Wesen mehr etwas wissen wollte, verfolgte mit raschen Schritten eine kleine, dunkel gekleidete Gestalt, die eben in eine Nebengasse einbog; ich blieb ihm auf den Fersen und da sah ich, trotzdem es schon zu dunkeln anfing, daß die zarte kleine Frauengestalt ein altes Mütterchen war. — Er zog ehrerbietig den Hut vor ihr, neigte sich zu ihr hinab und schien ihr etwas zu erklären, denn sie schüttelte wiederholt den Kopf. Aber wer konnte der bezaubernden Liebenswürdigkeit Jean's widerstehen? Auch das alte Mütterchen schien endlich nachzugeben, das konnte man an dem Lächeln sehen, das die gramvollen verwitterten Züge erhellte. — Dann verneigte sich Bleuz mit einer Ehrerbietung, als ob er vor einer Fürstin stände, und reichte der Greisin den Arm, um sie in das nächstgelegene elegante Hotel zu führen, wohin ich ihnen folgte. Der Oberkellner betrachtete die ärmlich gekleidete Frau, die so gar nicht in den Rahmen des eleganten Speisesalons paßte, mit befremdeten Blicken von oben bis unten, da aber ihr zerrissener Baumwollhandschuh auf dem Arm des berühmten Malers, der hier Stammgast war, ruhte, führte er das ungleiche Paar zu einem mit Blumen geschmückten Tischchen, das sich wie das „Tischlein deck dich" des Märchens auf einen Wink des Malers mit den erlesensten Speisen, Früchten und Weinen bedeckte.

Zunder zum Glimmen und die alte Tranfunzel zum Leuchten zu bringen, darf die Lichtputzschere handhaben und beim Dämmerschein besagter Leuchte mit richtiggehendem Gänsekiel seinen Namen schreiben und mit der Streusandbüchse löschen. Eine Geldtaxe kann man umbinden wie weiland der Kaufmann, der auf unglaublich holprigen und morastigen Wegen über den bösen Gevelsberg nach Elberfeld ritt. Und wenn dem Museum einmal durch die Gunst eines Gönners eine echte, alte Ritterrüstung geschenkt würde — sie sind für ein paar tausend Mark käuflich zu haben — dann könnte sich der eine oder andere unter Aufsicht ruhig mal den Ritterhelm aufsetzen oder die ganze Rüstung anlegen, um sich dem verehrten Publiko als Ritter von Volmarstein oder Graf von der Mark vorzustellen. So könnte man das Spinnen versuchen wie weiland Dornröschen, könnte am Haspel zeigen, was „abhaspeln", „sich verhaspeln" ursprünglich sagen will, könnte auf der Goldwage unser Papiergeld wägen, am Dreschflegel sich klarmachen, was diese prächtigen Wörter: herumsiegeln, Flegelei, ein grober Flegel bedeuten. Ebenso sind die Zeitungen aus vergangenen Tagen nicht zum ehrfürchtigen Anstaunen sondern zum Lesen da. Also dürfte man in dem Museum nicht, wie es in den Großstädten gewöhnlich geschieht, von einem Ding zum andern laufen, um hinterher überhaupt nicht mehr zu wissen, was man gesehen; Stühle müßten da zum Sitzen einladen, damit man die Zeitungen und Zeitschriften wirklich lesen und während der Besuchszeiten sich lange und mit Muße aufhalten könnte. Alles, was nicht abgenutzt werden darf, Zeitungen usw., die nur in einem Stück vorhanden sind, handschriftliche Aufzeichnungen usw. die würden zweckmäßig vereinigt in einem Archiv.

(Schluß folgt.)

Ein Gevelsberger Orts- und Heimatmuseum.

II. **Geschichtlich-naturwissenschaftliche Abteilung.**

In dieser Industrie- und Gewerbe-Ausstellung würde dann natürlich eine Sammlung geschichtlicher Erinnerungen treten. Da ist ja allein die Zeit seit der letzten Kriegsjahre schier unerschöpflich. Alles, was da in Erscheinung getreten ist an Lebensmittelkarten, an merkwürdigen Bekanntmachungen, Extrablättern mit Siegesmeldungen, Waffen, Beutestücken, Kriegsnotgeld, alles, was geeignet ist, den Geist jener Zeit von den gewaltigen Augusttagen anno 14 an lebendig zu machen, muß in dem Museum gesammelt werden. Außerdem gibt es da so manche Dinge, die wir kennen aus Märchen oder den Erzählungen der Großväter, die uns selbst aber ganz fremd geworden sind. Wer kennt heute noch Geldkatzen und die dazugehörenden Kreuzer und Stüber und gute Groschen und Kastemännchen und preußische Taler usw.? Und die alten Lellampen mit der Lichtputzschere? Den alten Gänsekiel und die Streusandbüchse neben dem zusammengefalteten rotversiegelten Brief, der noch keinen Briefumschlag kannte? Kommen hinzu Spinnrad und Haspel mit allem Zubehör, Goldwagen, Dreschflegel, die ursprünglichen Geräte zum Feuer anstecken, Feuerstahl und -stein und Zunder, die Zuckerzangen, mit denen die Großmutter den großen blauen Zuckerhut zerkleinerte (hoffentlich nicht im Beisein der Kinder)!, die blauen Kittel aus feinem Brabanter Tuch, die Fabrikanten wie Arbeiter trugen, die in Gevelsberg weiß, in Haßlinghausen-Sprockhövel schwarz gefeppt waren, die schwarzig gewachsenen Knotenstöcke, die der Bauer sich selbst in der Weißdornhecke gezogen, die der junge Bursch mit dem bänder- und blumengeschmückten Hut, der Musterjunge (oder Monstrummel, wie die Kinder sagten!!) mit zur Musterung und zum Festzug nahm. Wer kennt nicht mehr diese bunten, bewegten Bilder jener Vorkriegstage, wer hat sie noch selbst mitgemacht: „Musterung, Musterung, Musterung seins lust'ge Brüder, haben frohen Mut — —"? Weiterhin gehören in diese geschichtliche Abteilung des Museums natürlich alle nur irgendwie noch erreichbaren Gevelsberger und benachbarten Zeitungen früherer Tage, alle überhaupt jemals von Gevelsberg gedruckten Ansichtskarten, alte Bilder, Stiche, Lithographien. Was würde es z. B. bedeuten, wenn wir eine vollständige Bild- und Kartensammlung der letzten 50—100 Jahre hätten! Wie sich da die Straßenbilder langsam von einem Jahr zum andern ändern! Noch vor wenigen Jahren wußten sich die ältesten Leute in Gevelsberg zu erinnern, daß in ihrer Jugend an der ganzen Mittelstraße von Winkelmann bis zum Timpen vier Häuser standen. Interessant ist auch, an Bildern und Ansichtskarten zu verfolgen, wie sich immer von neuem die Herstellungsweise und damit wieder auch der Geschmack ändert. Eine ausgewählte Ansichtskartensammlung kann gradezu der Barometfeser einer Kultur eines Volkes werden. Ansichtskarten können auch mitunter besser als etwas Anderes geschichtliche Erinnerungen festhalten. Man denke einmal an die Flut von Karten, die sich an den Namen Zeppelin und die Erfindung seines Luftschiffes knüpfte. Hätte man da eine reichhaltige Sammlung, sie würde mehr erzählen als dicke Bücher. — Zu all diesen Dingen würden dann natürlich alle alten und neuen Bücher über Gevelsberg und das Ennepetal, Aufsätze in Zeitschriften, alle handschriftlichen Aufzeichnungen wie Briefe, Tagebücher, Rechnungen, Verträge, Lebenserinnerungen u. v. a. als wertvolle Ergänzung treten.

Eine besondere Abteilung des Museums muß naturwissenschaftlichen und geologischen Sammlungen gewidmet werden. Dafür kommen besonders in Betracht seltene oder aussterbende Pflanzen und Tiere (einige Bärlapp- und Farnarten, Wildkatze?, Dachs?) ferner Pflanzen oder Tiere, für die die Ennepe die Grenze bildet (Wacholder, Elster) eine Sammlung heimischer Gesteine, Versteinerungen aus unsern Kalkbrüchen und Kohlenzechen, Gesteinsreihen, die die Verwitterung und Entstehung des Ackerbodens veranschaulichen, weiter Photographien von Naturdenkmälern unserer Heimat (dicke Hünseln-Eiche im Sprockhövel und Blankenstein, die herrliche Rieseneiche in Niederstüter, die mächtige Eibe in Milstein, Seltenheiten für ganz Deutschland!). Für diese naturwissenschaftliche Abteilung gilt wohl mehr als für die andern Vorsicht bei der Auswahl. Gepreßte Pflanzen und ausgestopfte Tiere, namentlich Vögel mit ihren Eiern sind immer etwas Totes, Trauriges. Da gilt lieber ein zu wenig als zu viel. Wer die Natur kennen lernen und genießen will, der freue sich draußen in unsern Bergen am königlichen Flug der Raubvögel, am herrlichen Gesang und Balzflug der Heidelerche, am lustigen Gebaren des immer beweglichen Wasserschmätzers und am nächtlichen Rufen der Eulen und Heulen des Kauzes. Wir wollen also nicht die Natur ins Museum sperren; eher alle die Dinge, die den Schutz und die Pflege der Natur veranschaulichen. Selbstverständlich, wo Dachs und Fuchs oder gar Wildkatze einmal geschossen und womöglich schon ausgestopft sind, da würden sie für das Museum eine Bereicherung bilden.

Es ließe sich hier auch einmal versuchen, mit einem Grundsatz zu brechen, der mehr oder weniger in allen Museen gilt und der da heißt: alles besehen, nichts anfassen. Im Gegenteil, soweit es eben möglich ist, alles selbst ausprobieren. Wer also Zeit und Muße hat, der darf am Tündelkasten versuchen, mit Hilfe von Stahl und Stein den

Ich hatte inzwischen an einem Eckisch Platz genommen, von dem ich die Beiden beobachten konnte. — Sehr neugierig, wie die alte Frau sich benehmen würde, sah ich zu meiner Bewunderung, wie fein und zierlich sie die Speisen zu sich nahm, wie zimperlich sie an dem feurigen Weine nippte, der ihr doch rote Röschen auf die welken, eingefallenen Wangen malte.

Offenbar mußte sie einst bessere Tage gesehen haben und erinnerte sich nun der längstvergangenen schönen Zeiten. — Sollte dieser Traum nun zu Ende sein? Alter Jean Bleug begnügte sich nicht mit den kulinarischen Genüssen, die er der Greisin bot, und obwohl sie sich sträubte und ihn bat, sich keine Ausgaben mehr zu machen, bestand er darauf, sie noch ins Theater zu führen, und fragte sie nur, ob sie die Oper oder ein Drama vorziehen würde.

Auf ihre leise, mir unverständliche Antwort, bot er ihr den Arm, führte sie zu einem Wagen und fuhr mit ihr in die Comedie Française, wo er zwei Logersitze nahm. — Ich sah es von meinem gegenüberliegenden Galeriesitze aus, wie Bleug sich lachend zu seiner Begleiterin neigte, um ihr, die schon etwas schwerhörig war, die Vorgänge auf der Bühne zu erklären und wie er ihr in den Zwischenakten Erfrischungen kaufte.

Nach dem Schlusse der Vorstellung folgte ich dem Paare, und sah, wie Jean Bleug die Greisin am Arm bis zur Tür eines uralten, verfallenen Hauses in der Rue Montparnasse führte und sich von ihr in der ehrerbietigsten Weise verabschiedete. Nachdem die Haustür sich hinter der alten Frau geschlossen, trat ich auf meine Freund zu. „Aha, du Inquisitor, du hast mich also verfolgt und belauscht?" rief er. „Den ganzen Abend schon!" — „Aha und du stirbst nun vor Neugierde?" „Du hast mir allerdings ein Rätsel aufgegeben, um dessen Lösung ich dich bitte." „Nun meine Geschichte klingt so altmodisch, daß sie einen modernen Zeitgenossen unmöglich befriedigen kann, doch bist du ja auch so ein Rückständiger wie ich, also höre!

Du erinnerst dich, daß sich vor mehreren Jahren die Tragödie meines Lebens abspielte, als ich die Entdeckung machte, daß meine Frau, die ich aus den untersten Ständen zu mir emporgehoben, die ich mit allem überhäufte, was das Leben schön und lebenswert macht, mich mit einem brutalen Lümmel betrog; ein solcher Lebensekel erfüllte mich, daß ich den Selbstmord dem Morde an der Schuldigen vorzog und mich damit begnügte, sie aus meinem Hause zu jagen. — Dieses Unglück hatte jedoch noch anderes im Gefolge. Ich verlor jede Arbeitslust, und mein Künstlerruhm begann rasch zu verblassen. — — Das Einzige, was mich noch aufrecht hielt, waren die kurzen Besuche in dem renovierten Landhäuschen bei meiner Mutter, deren einziger, abgöttisch geliebter Sohn ich bin. — Eines Tages aber, als mich auch noch meine Gläubiger bedrängten und der Kunsthändler mir keinen Kredit mehr geben wollte, sah ich keinen anderen Ausweg mehr vor mir als den Selbstmord. — Ich wollte diese undankbare Welt, die mir nur Enttäuschungen zu bieten hatte, verlassen, um die ewige Ruhe in der Seine zu suchen.

Auf meinem Wege dahin, der, wie ich meinte, mein letzter war, fühlte ich plötzlich, daß jemand mich am Rockärmel zupfte und hörte eine schwache, zitternde Greisinnenstimme: „Lieber Herr, erbarmen Sie sich meiner! Ich sehe schlecht, kann nicht mehr laufen und fürchte überfahren zu werden; möchten Sie nicht so gut sein, mich auf die andere Seite dieser Straße bis zu meinem Haustor zu führen?"

Es war ein ebenso kleines gebeugtes Mütterchen, wie jenes, in dessen Gesellschaft du mich heute gesehen hast. — So sehr ich auch eilte, diese schlechte Welt zu verlassen, konnte ich natürlich doch nicht umhin, den Wunsch der Alten zu erfüllen. Als wir zu ihrem Haustor gelangten, sagte sie weinend: „Verzeihen Sie meine Kühnheit, mein Herr, aber ich bin so allein und schutzlos, seitdem mein einziger angebeteter Sohn durch Selbstmord geendet hat. — O er hätte mich nicht verlassen dürfen!" — Im tiefsten erschüttert und von einem Schwindel erfaßt, blieb ich stehen und blickte der alten Frau nach. O sie hatte recht!

Ich durfte meine arme schutzlose Mutter nicht allein zurücklassen, durfte ihr nicht diesen größten Schmerz zufügen, um mich von dem meinen zu befreien. Ich beschloß also den Lebenskampf wieder aufzunehmen.

Er endete, wie du weißt, mit einem glänzenden Siege. Ich bin jetzt in der Lage, meiner Mutter ein schönes, sorgenfreies Alter zu bereiten.

Aber alljährlich an diesem Tage, der fast mein Sterbetag geworden wäre, suche ich mir in der Menge ein altes Mütterchen aus, um ihm einen guten Tag zu bereiten.

Nun aber sind wir bei meinem Haustor angelangt. Gute Nacht lieber Freund, heute rufe ich dich nicht mehr zu mir hinauf, denn es ist Zeit für Kinder, zu Bett zu gehen; und alljährlich am 12. Januar werde ich wieder zum Kinde!"

Die Frauentagungen im Rheinland.

Die Tagung des Deutschen Schutzbundes in **Elberfeld** eröffnete die Reihe der Frauenkonferenzen, die in diesen von der Herbstsonne vergoldeten Oktobertagen im Westen Deutschlands stattfanden. In **Köln** strömten dann zur 12. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine (vom 4. bis 8. Oktober) die Frauen aller deutschen Länder, aller Richtungen und Kreise zusammen, um über Fragen der zukünftigen **Mädchenbildung**, der staatsbürgerlichen Erziehung, der weiblichen Ausbildung und des **Familienrechtes** Austausch zu pflegen.

Im großen Saal des Gürzenich mußte Raum geschaffen werden für etwa 2000 Teilnehmerinnen. **Es war eine gewaltige Kundgebung, erstlich des Treuegelöbnisses und des Dankes den Dulderinnen gegenüber, die die Gewalt der eingedrungenen Unterdrücker täglich und stündlich peinvoll empfinden, der Liebe zum Rheinland, und dann des festen Willens: in großzügiger, gemeinsamer Arbeit durch Hebung der geistigen und sittlichen Frauenkräfte gute fruchtbringende Arbeit am Vaterlande zu tun und die Erneuerung der nationalen Erstarkung vorzubereiten.** Die Leitung vermied getreu den Grundsätzen des Bundes jede parteipolitische Einstellung und bewies somit, daß sie den versammelten Frauen war ein Programm für die Gestaltung der zukünftigen Mädchenbildung vorlegen wollte, an dem aber jederzeit noch Kritik geübt werden kann. Es erhob sich kaum ein Widerspruch gegen Dr. Gertrud **Bäumers** Vorschläge, nach der vierjährigen Grundschule die Mittelschulen für die nicht nach höherer Bildung strebenden Mädchen beizubehalten und auszubauen mit der Berechtigung, im Anschluß daran die Frauenschule zu besuchen, das Lyzeum zeitgemäß umzugestalten, das Oberlyzeum zu beseitigen und die für die Knaben in Aussicht genommenen Schultypen für höhere Bildung auch für Mädchen nutzbar zu machen. **Frau Dr. Mayer-Kuhlenkampff** in Aussicht, die staatsbürgerliche Erziehung nicht der Familie, sondern der Schule zu überlassen, wurden die Bedenken gegenübergestellt, daß in der Schule ebenso leicht wie in der Familie eine parteipolitische Beeinflussung möglich sei. Die Lösung der Probleme der weiblichen Berufsbildung wird sowohl durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten als den zunehmenden Konkurrenzkampf zwischen Mann und Frau erschwert. Um so dringlicher wird die Forderung einer individuellen, zweckmäßig organisierten Berufsberatung in Staat und Land, die der Bund bereits nach seinen Ideen in die Praxis umgesetzt hat. Die Notwendigkeit der Reform der Ehegesetze wurde einstimmig anerkannt. Zum ersten Mal hatte der Vaterländische Frauenverein eine Vertreterin zur Bundestagung entsandt. Gräfin **Keyserlingk**-Cammerau wurde als Vertreterin des Reichsverbandes der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in den Vorstand des Bundes gewählt. —

Der Besuch des von der Zentrale der Deutschen Landfrauen und der Rheinischen Landwirtschaftskammer einberufenen Landfrauentages in Bonn (im 7. Oktober) litt zweifellos unter der gleichzeitig stattfindenden Bundestagung in Köln. Dennoch wird eine zündende Wirkung von der Veranstaltung ausgehen, die, wie Frhr. von **Schorlemer-Lieser** in der Eröffnungsrede betonte, dazu beitragen sollte, die Landfrauen für die notwendige Mitarbeit an den Staatsgeschäften zu gewinnen, ohne sie ihrem Beruf als Hausfrauen und Mütter zu entfremden. Gräfin v. **Schwerin**-Löwitz leitete die Tagung, besprach den rheinischen Provinzialausschuß der Landfrauenzentrale und dankte für den warmen Empfang in der gastfreien Stadt Bonn, die der Zentrale die Beethovenhalle für ihre Beratungen zur Verfügung gestellt hatte. Mit großem Interesse folgten die anwesenden Herren Vertreter der Ministerien, der Provinzial- und Stadtbehörden den Vorträgen von Dr. Rose **Kempf** über die landwirtschaftliche Frauenarbeit und ihre Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, von Gräfin **Keyserlingk** über die Arbeitsverfassung in Haus- und Landwirtschaft im Lichte ländlicher Erfahrung und Frl. Mathilde **Wolff**, Referentin der brandenburgischen Landwirtschaftskammer, über die Ausgestaltung des ländlich-hauswirtschaftlichen Bildungswesens. Zur Durchführung der aufgestellten Forderungen, die die Zeitverhältnisse bedingen: Förderung der wirtschaftlichen Tüchtigkeit im Interesse des gesamten wirtschaftlichen Produktionsprozesses, möglichst einheitliche Regelung der landwirtschaftlichen Arbeitsverfassung unter Berücksichtigung aller in Betracht kommender Faktoren und ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung eines jeden Landmädchens, bedarf es des Zusammenschlusses aller in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen in einer Berufsorganisation und deren Anschluß an die männlichen Berufsvertretungen. Die Zentrale der deutschen Landfrauen wird nach wie vor ihren Einfluß bei den Behörden zur Durchführung der Frauenwünsche geltend machen. Der Glaube an die Unüberwindlichkeit des starken Willens zur Tat beflügelte den Mut der in diesen Tagen am Rhein versammelten deutschen Frauen. Es geht aufwärts, wenn keine Frau in Stadt und Land von solchem Arbeitsstreben unberührt bleibt.

Helene Wenk.

Die Frau im Ausland.

Die **schwedischen** Frauen haben jetzt im Herbst zum ersten Mal an den politischen Wahlen teilgenommen. Ungefähr 50 Prozent von den dazu Berechtigten haben gestimmt, was im Vergleich zu den Männern nicht schlecht ist. Die Sozialdemokraten haben einen großen Sieg gewonnen, wozu die Frauen beigeholfen haben. Man weiß noch nicht, wie sich die Frauen auf die verschiedenen Parteien verteilen. Gewählt sind fünf Frauen, eine zur ersten Kammer, vier zur zweiten. Es sind zwei liberale Frauen: Frl. Kerstin Hesselgren und Frl. Elisabeth Tamm, zwei sozialdem.: Frau Agda Östlund und Frau Nelly Thurin, eine konservative: Frl. Bertha Wellin.

Frl. Hesselgren ist eine in der sozialen Arbeit sehr bekannte Frau. Sie ist Staatsbeamtin und inspiziert die Frauenarbeit in den Fabriken. Sie war von der schwedischen Regierung als Delegierte geschickt zu der ersten internationalen Arbeiterkonferenz in Washington. Sie hat staatliche Arbeit für arbeitslose Fabrikarbeiterinnen organisiert. Sie wird den Reichstag bereichern können mit den Erfahrungen einer intelligenten und erfahrenen Frau auf dem sozialen Gebiete.

Frl. Tamm ist Gutsbesitzerin und leitet seit sie die Arbeit auf ihrem großen Gute. Sie hat großes Vertrauen in ihrer Provinz, wo man ihre Arbeit sehr hoch schätzt. Aus einem konservativen Milieu hervorgegangen, hat sie selbst sehr liberale Anschauungen und ist sich ihrer Verantwortlichkeit gegen ihre Angestellten sehr bewußt. Sie ist eine gute Rednerin.

Frau Agda Östlund ist sozialdemokratisch und ausgesprochene Pacifistin.

Elin Wägner, Stockholm.

Vermischtes.

Schneesturm.

In Dresden herrschte Montag bei orkanartigem Sturm Schneetreiben, die Telegraphen- und Fernsprechleitungen sind zerstört. In Weißen ist die Stromversorgung unterbrochen, so daß Stadt [illegible] Land Meißen und Umgegend größtenteils [illegible] Licht sind. In Weinböhla wurde ein Eisenbahnzug durch den Sturm gegen einen vorbeifahrenden Zug geschleudert. Nach einem ortanartigen Sturm und Regengüssen hat in der Nacht zum Montag im Riesengebirge heftiger Schneefall eingesetzt. In Oberbrückenberg bei der Kirche [illegible] liegt der Schnee ein halbes Meter hoch. Auf dem Kamm sind Schneewehen bis ein Meter [illegible] treffen.

Von einem Pigment-Franzosen erstochen.

In Bingen wurde der Unterkassierer der [illegible] sozialdemokratischen Partei, Franz Kroely, in der Nacht zum Sonntag von marokkanischen Soldaten getötet. Kroely befand sich in Begleitung [illegible] Parteigenossen um 12 Uhr nachts auf dem Heimweg, als in der Nähe zwischen Schiffern und Marokkanern ein Streit ausgetragen wurde. Die beiden gänzlich unbeteiligt ihres Weges Gehenden wurden plötzlich von einem flüchtenden Marokkaner angegriffen. Kroely wurde zu Boden geworfen und mit dem Seitengewehr in die Brust gestoßen, er starb nach wenigen Minuten.

Belgische „Schießübungen".

Ueber eigenartige, lebensgefährliche „Schießübungen" eines belgischen Offiziers wird [illegible] erdigen gemeldet: Aus einem in der Nähe [illegible] St. Joseph-Hofpitzes gelegenen Offizierskasino [illegible] gisher Besatzungstruppen wurde zu wiederholten Malen auf die am Krankenhaus angebrachten Standbilder geschossen, die dadurch erhebliche Schaden erlitten. Eines Tages wurden bei der Gelegenheit sogar zwei Fenster des Krankenhauses durchschossen, eine andere, anscheinend [illegible] demselben Schützen abgegebene Schrotladung beschädigte die Tür in der Flurwand des Hauses. Die Kranken des Hofpitzes wurden durch [illegible] Schießerei natürlich in große Aufregung [illegible] Es gelang, den „Helden", einen belgischen Offizier [illegible] festzustellen. Auf die Vorstellung [illegible] zuständigen Behörden hat nun die Angelegenheit durch die Strafversetzung des Offiziers ein Ende gefunden. Es ist aus diesem Vorgang wieder [illegible] die Unverfrorenheit der Besatzungstruppen, durch derartige Rüpeleien die Ruhe und [illegible] Leben der Bevölkerung gefährden, zur Genüge ersichtlich.

Das Wrack des Motorbootes „Storkow".

[illegible] soll [illegible] auf dem [illegible] untergehen. Sonntag vormittag [illegible] und es ist [illegible] Leute des Rettungsgesellschaft in [illegible] gegangen, um [illegible] Beim Versuche [illegible] wurde [illegible] die Leiche des Arbeiters [illegible] Schiffsjungen [illegible] noch vier [illegible] suche sind.

Ein schwerer Postraub

wurde Samstag abend beim Postamt Schopf[illegible] (Erzgebirge) verübt, wobei ein Räuber [illegible] Mark erbeutete. Der Vorgang spielte sich [illegible] als die alltäglich mit dicke Fett zu versehende [illegible] Paket zur Post gebracht werden sollten. [illegible] Bande drang in den Wagen, als der Schaffner [illegible] Paket in den Wagen legen wollte, auf ihn ein, hielt ihm einen Revolver [illegible] und entkam mit der Beute. Das Paket enthielt [illegible]

Die Perlenkette der Prinzessin.

Diebe haben aus dem Schrank der Prinzessin [illegible] von Sachsen-Meiningen eine wertvolle Perlenkette der Prinzessin gestohlen. Der Wert der Kette wird auf eine Million geschätzt.

Läuse Schwaben Flöhe Hallowurm Wanzen
Ecko de[illegible]
Verlangen Sie mit Gebrauch [illegible]
Schwelsberg Depot bei W. Schwermann, Mühlenstr.
Minden Adler Drogerie Gebr. Fischer, Lindenstraße

Evangl. Kirchengemeinde Gevelsberg.

Evangelische Gemeindeglieder! Denkt an die

Sammlung

für die

neuen Glocken!

Die Sammlung in den verschiedenen Bezirken soll möglichst bis **Sonnabend, den 12. November** abgeschlossen sein. Einzahlungen bei der Sparkasse Gevelsberg auf Giro-Nr. 609.

Etagengeschäft Diesener Schwelm

empfiehlt in grosser Auswahl den täglichen Eingang

von **Herbst-Neuheiten**

Damen-Mäntel | Kostümröcken | Blusen | Strick-Jacken

Durch frühzeitigen Einkauf denkbar billigste Preise.

Manufakturwaren-Etagenlager

Kaiser Friedrich-Platz 21. Nur [illegible] Stock.

Alben

zum [illegible]

Amateur-photographien

in allen Größen, Preislagen und reichhaltigster Auswahl

Ad. Strathmann

Gevelsberg, Mittelstr. 43.

Drucksachen aller Art fertigt an Buchdruckerei Phil. Bartin.

Geld leicht [illegible]
Schwerweib. Verband Altbeck Villa Ursula.

Verlobungs-Anzeigen

Beförderungs- [illegible]
Geschäfts- [illegible]
empfiehlt

Buchdruckerei Phil. Bartin.